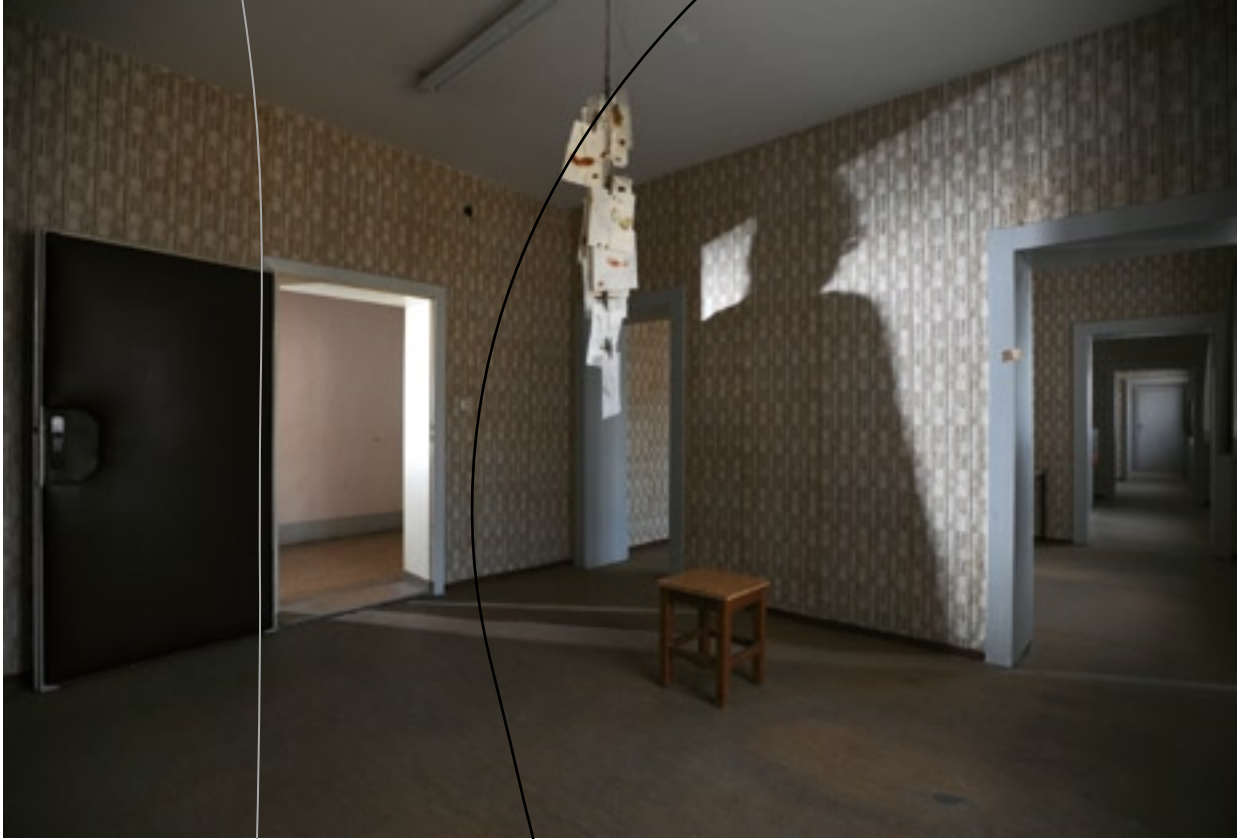


Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen



arthur schmidt

G V O O N

2000
zeichnungen

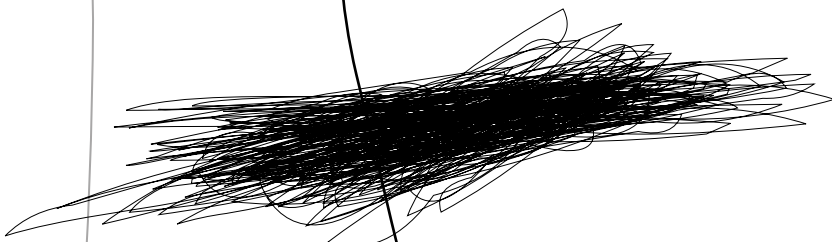
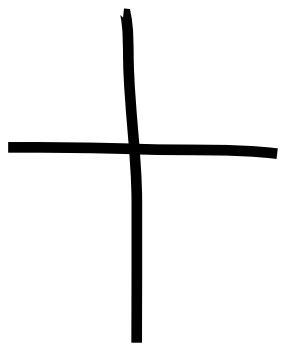
schatten der vergangenheit

inhaftiert

gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

epicentro art

G V O O N



arthur schmidt



2000
zeichnungen
inhaftiert

schatten der vergangenheit

U **ST**

DDR
an einem ... mit dem, was ...
erinnere ...
manus ...
dieser ...
ich die ...
sehr ...
weiter ...
das ...
klar ...
mit ...
stasi ...
stasi ...

traum
dann etwas
an diesem Ort
Fenster vor dem man auf ...
schatten der vergangenheit

Auf der ...
no
gvoon
kleiner augen
arbeit

enge
wachte
zeit

vorher
geschickenes

transport
er

nicht

denken

kammern

zurück ...

nach ...

schnell

zeit



1
The first part of the book is a history of the
movement for the rights of the Negro people in
America. It begins with the early days of
slavery and the struggle for freedom. It
describes the work of the great leaders of
the movement, such as Frederick Douglass,
W.E.B. DuBois, and Martin Luther King.
It also tells of the many hardships and
sufferings that the Negro people have
endured. The book is written in a simple,
clear style, and is easy to read. It is
a very important book for all Americans,
and for all who care about the rights of
the Negro people.

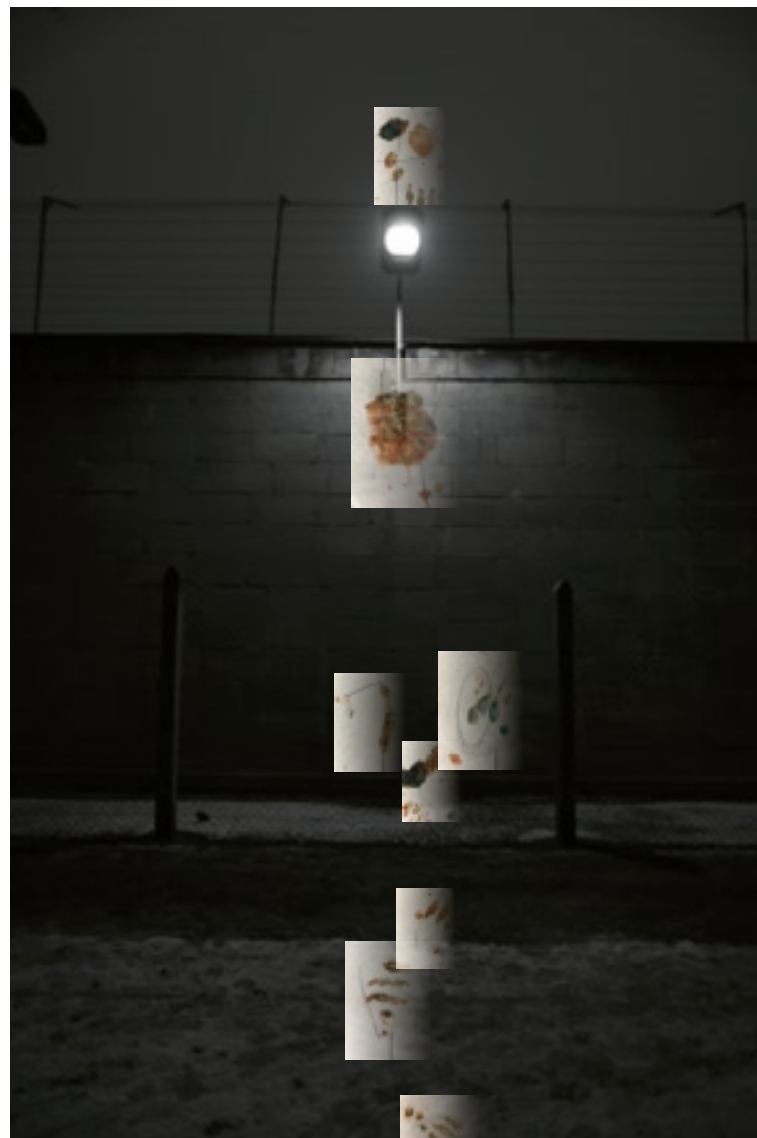
1



1

der

ort



Hubertus Knabe

Flüchtige Vergangenheit. Ein Kunstprojekt in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Kunst im Stasi-Gefängnis – geht das? Im Alltag einer Gedenkstätte, die an die Opfer der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland erinnert, gibt es manchmal Fragen, die nicht so einfach zu beantworten sind. Ein Ort, an dem Tausende Menschen gelitten haben, ist kein Museum für moderne Kunst. Die Zellenwände, in denen noch die Verzweiflung der Inhaftierten steckt, eignen sich nicht als Träger für beliebige Kunstwerke. Die tristen Gefängnisflure, durch die die Häftlinge zum Verhör getrieben wurden, sind echt – und kein besonders originelles Galerieambiente.

Denn die Gedenkstätte im ehemaligen Stasi-Gefängnis Berlin-Hohenschönhausen ist ein Ort von Blut und Tränen. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg errichtete hier die sowjetische Geheimpolizei NKWD ein sogenanntes Speziallager. Im Mai 1945 wurden dazu im Nordosten Berlins mehrere Straßenzüge zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Ein altes Backsteingebäude – bis dahin Großküche der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) – diente als Gefangenenunterkunft. Rund 20 000 Zivilisten aus Berlin und Umgebung wurden hier im Zuge der Massenverhaftungen zur „Säuberung des Hinterlandes der Roten Armee“ eingesperrt und in größere Lager weitertransportiert.

Im Speziallager mit der Nummer 3 waren zeitweise über 4000 Menschen auf engstem Raum auf dreistöckigen Pritschen zusammengepfercht. Sie litten Hunger, konnten sich nicht waschen und froren in den ungeheizten Räumen. Krankheiten und Epidemien grassierten, die Körper vieler Gefangener waren wegen Vitaminmangels mit Eiterbeulen übersät. Der Schauspieler Heinrich George zum Beispiel, der im August 1945 eingeliefert wurde, magerte binnen weniger Wochen um 83 Pfund ab. Vor allem Ältere und Kranke starben wie Fliegen. Nach sowjetischen Zählungen kamen innerhalb eines guten Jahres knapp 900 Menschen ums Leben. Jeden Abend wurden die Leichen auf einen ausgedienten Fleischerwagen geladen und in der Umgebung verscharrt.

Direkt neben dem Lager befand sich die Verwaltungszentrale der insgesamt zehn sowjetischen Speziallager in Deutschland. Die Besatzungsmacht hatte unter anderem die früheren KZs Sachsenhausen, Buchenwald und Jamlitz wieder in Betrieb genommen und Zehntausende dort eingesperrt. Auch hier herrschten katastrophale Zustände und war der Tod allgegenwärtig. Sowjetischen Angaben zufolge kam von den insgesamt 123 000 Gefangenen binnen weniger Jahre mehr als ein Drittel um. Als die sowjetischen Lager in Deutschland 1950 geschlossen wurden, löste man auch ihre Verwaltungszentrale in Berlin-Hohenschönhausen auf.



gezeichnet

Das Speziallager in Berlin-Hohenschönhausen wurde schon Ende 1946 liquidiert. Sein Standort in der Großstadt kollidierte mit dem sowjetischen Bestreben nach Geheimhaltung, das Massensterben war in der Bevölkerung nicht unbemerkt geblieben. In dem Gebäude richtete das sowjetische Ministerium für Staatssicherheit (MGB) nun sein zentrales Untersuchungsgefängnis für Deutschland ein. Häftlinge mussten dazu im Keller einen Trakt mit größtenteils fensterlosen, bunkerartigen Zellen errichten. Diese waren nur mit einer Holzpritsche und einem Kübel ausgestattet, Tag und Nacht brannte eine Glühbirne. Die Inhaftierten bezeichneten das Kellergefängnis, das Anfang 1947 seinen Betrieb aufnahm, als „U-Boot“.

Im Unterschied zum Speziallager Nr. 3 wurden die Häftlinge hier meist strikt voneinander isoliert. Ziel war es, sie in endlosen Verhören zu Geständnissen zu bewegen. Wochenlanger Schlafentzug, Schläge aller Art, wüste Drohungen und Beschimpfungen sowie stundenlanges Stehen beim Verhör gehörten zu den üblichen Verhörmethoden. Für besonders „schwierige“ Fälle gab es spezielle Wasser-, Arrest- und Stehzellen. Wenn sie die erzwungenen – oft vollkommen irrationalen – Geständnisse abgegeben hatten, verurteilten sie sowjetische Militärtribunale zu 10, 15 oder 25 Jahren Zwangsarbeit, manchmal auch zum Tode durch Erschießen. Viele Häftlinge wurden – wie der Fraktionschef der Liberalen im Thüringer Landtag, Hermann Becker – von hier aus in den sowjetischen Gulag deportiert.

Nach der Gründung der DDR und ihres Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) übernahm dieses im März 1951 das Kellergefängnis. Auch der Stasi diente es als zentrale Untersuchungshaftanstalt. An den Haftbedingungen in den gruftartigen Zellen änderte sich wenig, lediglich die Anwendung von körperlichen Zwangsmitteln wurde nach Stalins Tod 1953 untersagt. Der Staatssekretär und spätere Minister für Staatssicherheit Erich Mielke ließ es sich nicht nehmen, wichtige Häftlinge wie den stellvertretenden Vorsitzenden der westdeutschen KPD Kurt Müller oder den Chef des Ost-Berliner Aufbau Verlages Walter Janka persönlich zu verhören. Die Inhaftierten wurden jetzt von DDR-Gerichten abgeurteilt und kamen anschließend zumeist nach Bautzen. Einige verbüßten ihre Strafe auch im benachbarten Arbeitslager X, in dem zwischen 1952 und 1974 rund 8000 Häftlinge für die Stasi Zwangsarbeit leisteten.

Häftlinge dieses Arbeitslagers mussten Ende der fünfziger Jahre hinter dem Kellergefängnis eine neue Haftanstalt errichten. Der U-förmige Bau mit über 100 Zellen diente dem MfS seit 1961 als zentrale Untersuchungshaftanstalt. An Stelle von Fenstern waren die Zellen mit Glasbausteinen vermauert. Für Verhöre standen 120 Räume zur Verfügung, schallisoliert durch gepolsterte Doppeltüren. Der gesamte Bau war mit einer Ampelanlage ausgestattet, damit sich die Gefangenen beim Gang zum Verhör nicht begegnen konnten. In dem neuen Gefängnis wurden die Häftlinge vor allem mit psychologischen Methoden zermürbt. Das Bemühen um internationale Anerkennung legte der DDR-Führung Fesseln an. Strikte Isolation und ein strenges Haftregime erwiesen sich als wichtigste Mittel, die Gefangenen auch unter diesen Bedingungen zum Sprechen zu bringen. Den Wärtern war es zum Beispiel verboten, mit den Häftlingen in irgendeiner Weise zu reden. Die Gefangenen wurden nicht mit ihrem Namen angesprochen, sondern nur mit ihrer Zellennummer. Nachts hatten sie eine bestimmte Schlafhaltung einzunehmen (Kopf zur Tür, Hände auf die Decke). Über den Ort ihrer Haft ließ man sie bewusst im Unklaren. Bis zum Abschluss des Ermittlungsverfahrens bekamen sie in der Regel weder einen Anwalt noch irgendeinen anderen Besucher zu Gesicht. Unter Berufung auf die Gummiparagraphen des DDR-Strafgesetzbuches drohte man ihnen mit langjährigen Haftstrafen. Zeigten sie sich dagegen geständig, erteilte der Vernehmer zur „Belohnung“ eine Schreib-, Lese-, Liege- oder Besuchserlaubnis. Das Gefühl, einem allmächtigen Staat hilflos ausgeliefert zu sein, veranlasste die meisten Häftlinge, über kurz oder lang auszusagen.

Kinder der DDR, die in den 1950er Jahren geboren wurden, sind heute in der DDR geboren, aber in der BRD aufgewachsen.

Nach neuesten Forschungen durchliefen von 1951 bis 1989 über 11 000 Menschen das zentrale Stasi-Gefängnis, darunter fast alle bekannten DDR-Oppositionellen. Es war allerdings nur eine von insgesamt 17 Haftanstalten der Stasi, denn in jedem DDR-Bezirk unterhielt sie ein weiteres Untersuchungsgefängnis. Sie unterstanden alle der Aufsicht der zentralen Ermittlungsabteilung (Hauptabteilung IX) und der zentralen Gefängnisabteilung (Abteilung XIV), die beide in Berlin-Hohenschönhausen ansässig waren. Der Ort war deshalb im wahrsten Sinne des Wortes eine Zentrale des Terrors, die Zehntausende DDR-Bürger, aber auch viele Bundesdeutsche verschlang. Alles in allem kamen seit Gründung der DDR über 200 000 Menschen aus politischen Gründen ins Gefängnis.

Auf dem Gelände in Berlin-Hohenschönhausen befand sich bis 1990 auch noch das so genannte Haftkrankenhaus des MfS. In speziellen Krankenzellen hielt hier der Staatssicherheitsdienst angeschossene Flüchtlinge fest sowie Gefangene, die einen Selbstmordversuch unternommen hatten, in den Hungerstreik getreten oder in der Haft krank geworden waren; Haftverschonung gab es bei der Stasi so gut wie nicht. Die Ärzte, Pfleger und Krankenschwestern waren allesamt MfS-Mitarbeiter, die Wärter mit Zwangsjacken, Polizeiknüppeln und Fesselhosen ausgestattet. Das gesamte Personal arbeitete eng mit den Vernehmern zusammen, berichtete über das Verhalten und den Zustand der Häftlinge und verletzte damit ständig die auch in der DDR geltende ärztliche Schweigepflicht.

Das Gefängnisareal befand sich inmitten eines militärischen Sperrbezirks. Von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen, waren von außen nur geschlossene Blechtore, Wachtürme, Überwachungskameras sowie bewaffnete Sicherungskräfte zu sehen. In den Stadtplänen der DDR war das Gebiet nicht eingezeichnet. Bis 1989 residierten hier noch weitere zentrale Diensteinheiten des MfS wie der Operativ-technische Sektor (OTS), in dem die Überwachungstechnik der Stasi hergestellt wurde, oder die zentrale Autowerkstatt für den Wagenpark des Staatssicherheitsdienstes. Nach der Zentrale in der Normannenstraße, wo Erich Mielke residierte, war das Sperrgebiet das zweitgrößte Stasi-Areal in Berlin.

Erst die friedliche Revolution im Herbst 1989, die das Ende der SED-Diktatur einläutete, führte zur Auflösung des Staatssicherheitsdienstes – und damit auch seines Gefängnisses in Berlin-Hohenschönhausen. Im November und Dezember 1989 kamen sämtliche politischen Häftlinge frei. Erich Mielke musste zurücktreten und kam selbst in Untersuchungshaft, zeitweise in seinem eigenen Gefängnis. Dieses wurde Anfang 1990 vom DDR-Ministerium des Innern übernommen und im Zuge der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 für immer geschlossen. Zwei Jahre später wurde das Areal unter Denkmalschutz gestellt, kurz darauf begann der Aufbau einer Gedenkstätte. Mit jährlich rund 350 000 Besuchern ist sie heute der wichtigste Erinnerungsort für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft in Deutschland.

72000

Vor dem Hintergrund der kontaminierten Geschichte hat sich die Gedenkstätte die Entscheidung nicht leicht gemacht, ob sie der Bitte von Arthur Schmidt alias Gvoon, seine Zeichnungen gerade hier zu zeigen, entsprechen soll. Ein entscheidender Beweggrund dafür war, dass der Künstler selbst in der DDR wegen eines Fluchtversuches in Haft war – so wie über 72 000 andere Flüchtlinge und Fluchthelfer. Da die Gedenkstätte an die Opfer der SED-Diktatur erinnert, ist sie in besonderer Weise dazu verpflichtet, ihnen zuzuhören und ein Forum zu geben – auch wenn sie sich in ungewöhnlicher oder unkonventioneller Weise artikulieren. Das gilt erst Recht, wenn ein international bekannter Künstler mit einer Installation das Trauma seiner Inhaftierung aufarbeiten möchte.

Bestechend war aber auch die Idee des Künstlers: Über 2000 Zeichnungen sollten in das Gefängnis gebracht und von den Besuchern „befreit“ werden. Die Blätter können nicht gekauft, sondern von den Besuchern kostenlos mitgenommen werden. Sie sollen dafür lediglich ihren Namen oder eine Nachricht hinterlassen. Das Kunstprojekt sollte unmittelbar vor dem 3. Oktober 2010 realisiert werden, also dem 20. Jahrestag der Wiedervereinigung, als das Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen für immer geschlossen wurde. Dass die Besucher die Blätter aus dem Gefängnis mit nach Hause nehmen können, steht symbolisch dafür, dass Ostdeutschland damals seine Freiheit erhielt. Denn erst mit dem Beitritt der DDR zum Geltungsgebiet des Grundgesetzes waren hier Demokratie und Rechtsstaatlichkeit wirklich gesichert.

Die Zeichnungen werden nicht in den authentischen Zellen oder Vernehmerräumen gezeigt. Für die Installation wurde vielmehr ein Ort gewählt, der historisch weniger belastet ist. Die Entscheidung fiel auf einen Trakt im ehemaligen Vernehmergebäude, der 1990 stark umgebaut wurde. Während unter der Ägide der Stasi kein Außenstehender das Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen betreten durfte, schuf das DDR-Innenministerium nach der friedlichen Revolution mehrere Räume, in denen die Inhaftierten – erstmals in der Geschichte der Haftanstalt – mit Besuchern oder Anwälten sprechen konnten. Jetzt saßen keine DDR-Oppositionellen mehr hier, sondern hochrangige SED-Funktionäre wie Gewerkschaftschef Harry Tisch, Wirtschaftslenker Günter Mittag oder Ministerpräsident Willi Stoph, die wegen Amtsmissbrauch und Korruption vorübergehend verhaftet worden waren. In diesem Bereich, der den Übergang zwischen Diktatur und Demokratie dokumentiert, werden die Zeichnungen drei Wochen lang gezeigt – bis sie durch die Besucher herausgetragen wurden und die Freiheit über die sozialistische Vergangenheit gesiegt hat. Von Gvoons Installation in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen bleibt dann – wie von den Leiden der Opfer – nur noch die Erinnerung.

erinnerungen

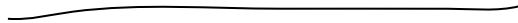


bitte nicht

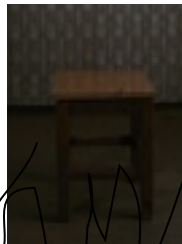


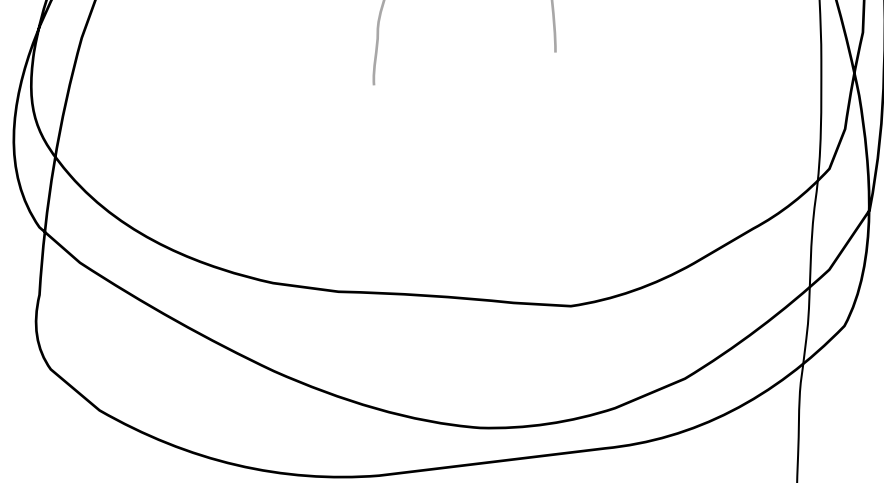
ich muss ruhig sein

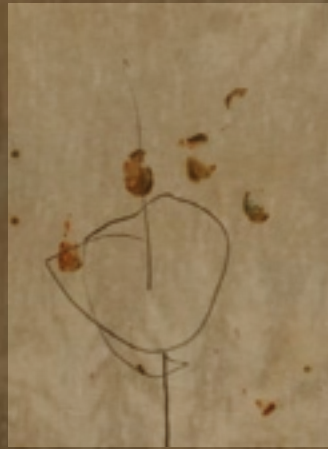




sitz







weinen

abbilder

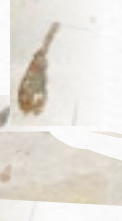
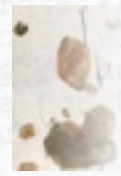
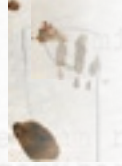
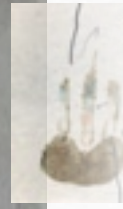
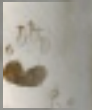
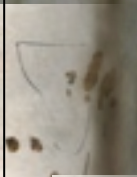
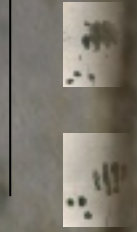
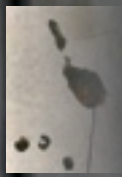
no

zerbrochen

D.

geb. Schmidt, Arthur
14.11.61

ff...



15x21cm

würde

es gibt nicht nur von der zeichnung, es gibt von der gesichte.

zeichnungen

der

aus gesetz

die

tausch

en

allein

kauffre

zeich

behandlungspsychosapparat

ng

seh.u.r

umgang

der traum v

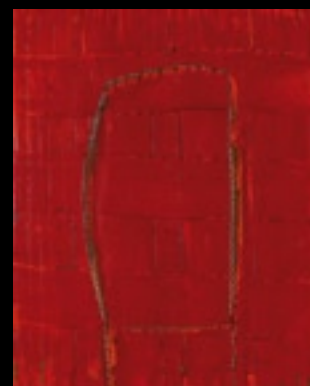
der

gan

bakterie in meiner seele

geb





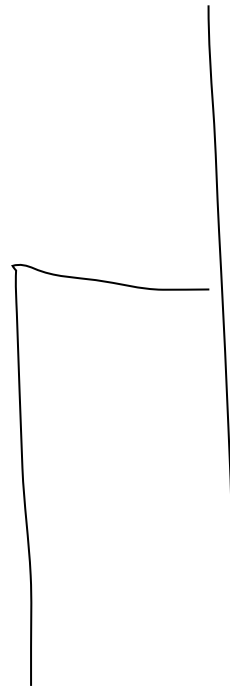
~~Handwritten scribble~~

[Redacted]

ich mach die augen zu allein



halla
Leib



Gvooon ist nicht nur ein bedeutender Künstler: Nein, er ist auch ein Getriebener. Getrieben von den schrecklichen Erlebnissen während seiner Inhaftierung zu DDR Zeiten. Gvooon ist tief traumatisiert, für immer verletzt. **Olaf Clasen**

Als Künstler ergriff er die Möglichkeit, das Trauma in seinem Werk abzuarbeiten. So entstand der gigantische Werkszyklus „INHAFTIERT“: 2000 hektische, flüchtige Zeichnungen, die alle die Unsicherheit und die Vergänglichkeit der menschlichen Existenz zum Thema haben. Die rasante Schnelligkeit des Farbauftrags definiert den Rhythmus seines zeichnerischen Werks. Gvooon verweilt nicht lange an einer Stelle, dafür wurde er wohl zu lange zwischen den vier Wänden einer Zelle eingesperrt.

Jetzt ist dem Künstler Gvooon die Bewegung als solche wichtig. Dabei erscheint es ihm unerheblich in welche Richtung er sich bewegt. Vorwärts. Seitlich nach links, oder seitlich nach rechts, oder sogar im Kreis. Warum nicht gar rückwärts, wenn es der Sache dient? Jetzt will er in Bewegung bleiben, das Leben mit all seinen Strömungen aufsaugen und in sein Werk integrieren. Gvooon ist offen für all das, was auf ihn einströmt. Gvooon ist übersensibel und gerade seine Sensibilität erlaubt ihm, das Erlebte künstlerisch zu verarbeiten: Dem Vernetzer Gvooon ist die Kommunikation mit Menschen aller Gesellschaftsschichten wichtig, auch mit jenen, die sich nicht jeden Kunstkauf leisten können. Daher kann es bei Gvooon schon mal zu einer Tauschaktion kommen, Kunst gegen ein fotografisches Selbstportrait, eine persönliche Notiz, oder so ähnlich.



Vielleicht entsteht daraus ein Netz von Kommunikationen? Mit Briefwechseln, Anrufen, E-Mails, Postkarten? Menschen mit ähnlichen oder unterschiedlichen Lebenserfahrungen tauschen sich untereinander aus, um sich von der Politik nie wieder zum Opfer machen zu lassen. Vielleicht liegt dort das übergeordnete Ziel von Gvoons Kunstaktionen?

Gvooon will seine Erfahrungen weitergeben. Nicht um sich selbst auf ein Podest zu heben, sondern als Warnung für Alle. Trotz den ersten Anzeichen der Intoleranz! Denn schon aus kleinsten Anfängen kann sich lawinenartig das Böse entwickeln. Mit dieser Warnung kommt die Ausstellung zu ihrem innersten Kern. In seiner Werkgruppe „INHAFTIERT“ hat Gvooon, die perfekte Pendelbewegung geschaffen:

Er schwingt sehr energisch nach vorn, während er gleichzeitig die eigene Vergangenheit aufarbeitet. Vorwärts und rückwärts, hin und her. Seine tagebuchartigen, kurzfristigen Reflektionen beleuchten sowohl Vergangenheit, wie Zukunft. Sie halten etwas von der Flüchtigkeit der Ereignisse in der Vergangenheit fest, gleichzeitig zitieren sie die Gegenwart und nehmen auch die Zukunft vorweg. Gvooon erinnert ständig daran, dass sich die schrecklichen Ereignisse aus der Vergangenheit nie wiederholen dürfen.

Schnell und übersensibel hinterlässt Gvooon persönliche Kürzel auf dem ungewohnten Papier. Völlig unkonventionell bearbeitet Gvooon das seltene Seidenbastpapier aus Nepal. Ein handgeschöpftes Papier von grosser Unregelmässigkeit. Stellenweise ist dieses, im nepalesischen Himalayagebirge handgeschöpfte, Papier dünn und fast transparent und dann wieder voller unterschiedlicher Inseln aus fester Papiermasse. Gvooon, zieht Linien, er reisst Bögen, aber er strichelt oder schraffiert nur wenig, da er die Klarheit schätzt. Gvooon tropft hier und da ein wenig Farbe. Im hektischen Arbeitsprozess, der meist auf dem Boden seines Ateliers stattfindet, wird das Papier auch beschmutzt und der Farbschmutz wird sogleich weiter verarbeitet. Flüchtig, hektisch, leichtfüssig, spielerisch wird das ungewöhnliche Papier traktiert, bis an den Rand seiner Verletzlichkeit. Überflüssige Linien gibt es nicht. Die Zeichnungen sind reduziert auf das Wesentliche. Gvooon kreiert ein archetypisches Universum, das kraftvoll seine Weltsicht zusammen fasst und das bleiben wird.



tat sache n

Es entstehen unverwechselbare Bildgeschichten Gvoon spannt einen gewagten Bogen von archaischer Vorzeit bis hinein ins 21. Jahrhundert. Dabei reizt er die Möglichkeiten dieses Spezialpapiers völlig aus. Seitdem er entdeckt hat, dass dieses handgemachte Papier sehr unterschiedlich sowohl in seiner Stärke, wie auch in der Transparenz ist, bezieht er auch die Rückseite mit ein. Mit farbbekleckerten Fingern setzt Gvoon Tupfer, die je nach Durchsichtigkeit des Papiers verschieden stark durchscheinen. So entstehen raffinierte Spielchen zwischen Vorder- und Rückseite. Vergangenheit und Gegenwart überlagern sich erkennbar. Vorwärts, wie rückwärts ist die Botschaft lesbar. Vielen Künstlern unterstellt man, dass sie ihre Vergangenheit aufarbeiten. Hier, bei Gvoon drängt diese Erkenntnis sich auf, obwohl er gleichzeitig in die Zukunft hinaus weist. Es war ein überaus glücklicher Zufall der den Künstler Gvoon und das eigenartige Seidenbastpapier zusammen geführt hat.

Der seltene Seidenbast wächst nur in den Hochtälern Nepals zwischen 2.500 m und 3.000 m. Höhe. Die letzten traditionellen Papiermühlen sind meist seit rund 300 Jahren in Familien-Besitz. Von Generation zu Generation wird das Wissen um die Papierherstellung weitergegeben. Jedes einzelne Blatt wird von Hand geschöpft und ist wegen seiner Unregelmässigkeiten ein Unikat, ebenso wie die originale Handzeichnung, die Gvoon auf das Papier wirft. So eine Zeichnung ist also im doppelten Sinne ein einmaliger Schatz. Ich glaube, jeder Betrachter fühlt dies einzigartige Band, das den Künstler mit seinem Papierhersteller verbindet.

Dieses sehr individuell geschöpfte Material mit wechselnder Dichte und merkwürdigen Einschlüssen spiegelt in seiner Ungleichmässigkeit Gvoons Hektik und Sprunghaftigkeit wider. Wenn irgendwann ein Medium und ein Künstler wie für einander geschaffen scheinen, dann ist dies hier der Fall.

Ganz rasch schafft Gvoon seine Zeichnungen. In einem atemlosen, fluchtartigen Prozess. Die fertigen Zeichnungen wirken schwebend leicht und sehr flüchtig. Ein Künstler auf der Flucht? Wovor? Vor bösen Erinnerungen? Ja natürlich! Die Wunden, die seine Inhaftierung zu DDR Zeiten gerissen hat, sind längst nicht verheilt. Das Individuum Gvoon, alias Arthur Schmidt, leidet an der schrecklichen Vergangenheit, so wie das gesamte Volksgebilde. Die Kürzel, die Gvoon mit Bleistift und einer Art Eitempera aufbringt, werden manchmal durch ein paar Tupfer Ölfarbe ergänzt. Sind die häufig rotfarbigen Pigmente eine Reminiszenz an das allgegenwärtige Blut in einem Stasigefängnis? Diese Kürzel stehen für tagebuchähnliche Eintragungen. Das Ergebnis sind leichtfüssige Metaphern, die als persönliche Botschaften vor einem unwirklichen Hintergrund schweben.

Gvoon, der die Leichtigkeit selbst zu sein scheint, aber nichts auf die leichte Schulter nimmt, hatte nach langem Grübeln die glückliche Inspiration, seine Zeichnungen an durchsichtigen Fäden in Wäscheklammern geklammert zu präsentieren. Das Tagebuch für „INHAFTIERT“ wird dadurch noch rasanter und zudem begehbar.

Die Ungleichheit der Hängung lässt die Blätter an ihren Fäden tanzen. Leicht, unsicher, vergänglich. Schnell, wie der vorbeifliegende Augenblick, jeden Luftzug reflektierend. Diese Leichtigkeit der Präsentation gepaart mit der gleichzeitigen Sicherheit der Linie und einem unglaublichen Zusammenspiel von Material und Zeichen, macht aus jeder einzelnen Zeichnung einen Schatz, den man sorgfältig hüten möchte.

Gvoons Zeichnungen haben in ihrer Einfachheit etwas unglaublich Zeitloses, das man am Liebsten in einem Samtkästchen bewahren würde.



Der aufmerksame Leser hat es bereits erraten: Gvoons Übersensibilität füttert nicht nur einen begnadeten Künstler, dem l'art pour l'art nicht genügt. Gvoon will auch eine politische Botschaft in die Gesellschaft hinaus tragen. Diese aussergewöhnliche Ausstellung mit 2000 Zeichnungen verknotet also zwei gesellschaftliche Schwergewichte, die sich sonst ziemlich verständnislos gegenüberstehen: Kunst und Politik.

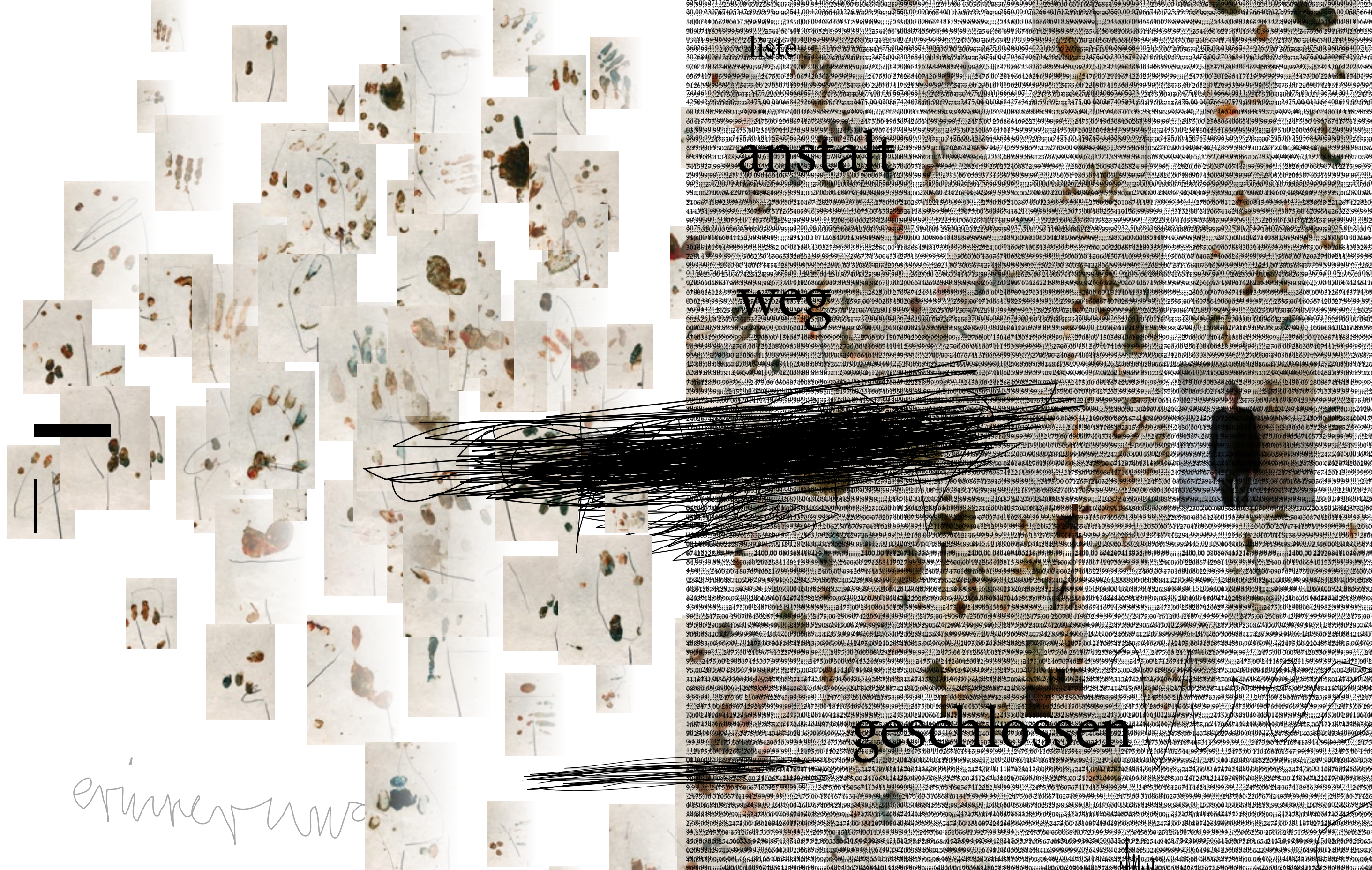
Kunst, die sich mit Tagespolitik abgibt, verkommt meist zur Propaganda und kann den elitären Ansprüchen des Kunstbetriebes nicht genügen.

Ich kenne aus dem 20. Jahrhundert nur ein bedeutendes Kunstwerk, das höchsten künstlerischen Ausdruck mit politischem Engagement verzahnt, nämlich Pablo Picassos Guernica. Ich weiss, dies ist ein gewagter Spagat von dem grossflächigen Ölgemälde des überragenden Altmeisters, zu den kleinteiligen Papierstücken Gvoons. Trotzdem halte ich ihn für gerechtfertigt.

Juni 2010, Olaf Clasen



Weg



ansatz

Weg

geschlossen

erinnern

schwarzer raum



effekten



verworfen

zerbrochen





400

nüt

einfach
licht

die schatten der vergangenheit

auf papier

auswusch

unsi

gvoor

->



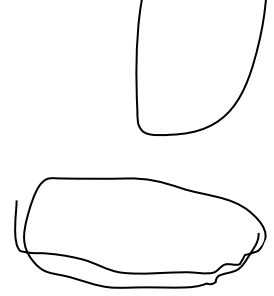
andere



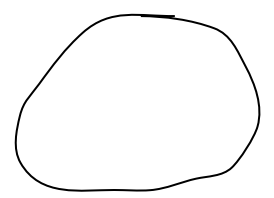
ich fühlt zuviel, um allein zu sein

+





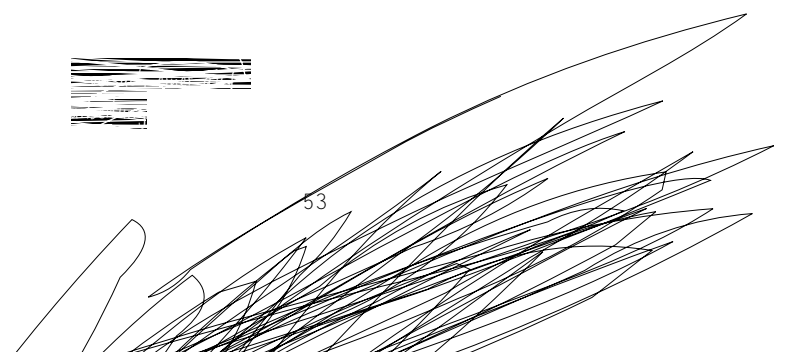
willkür



begeifbar

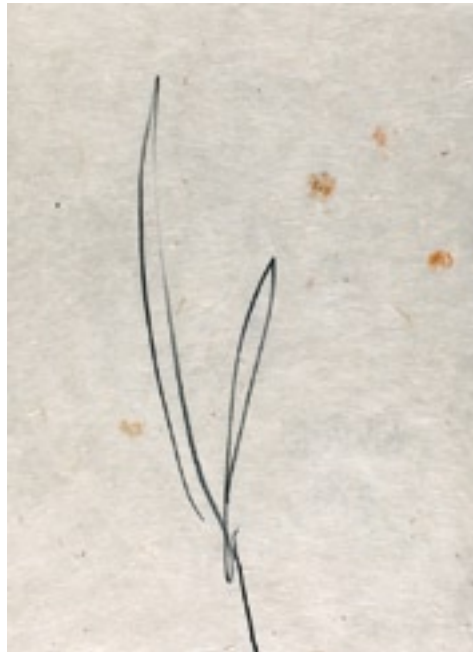


blei

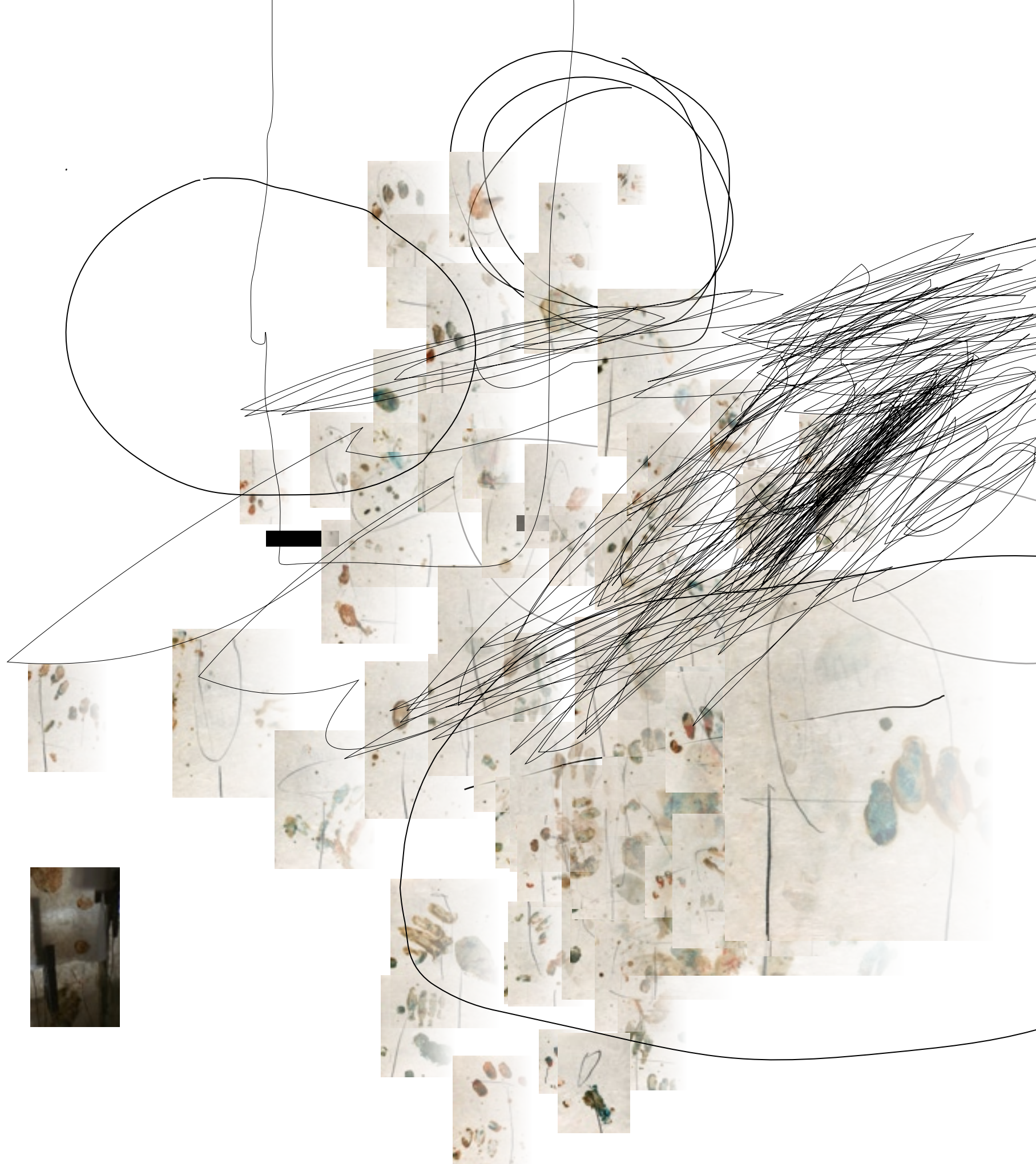


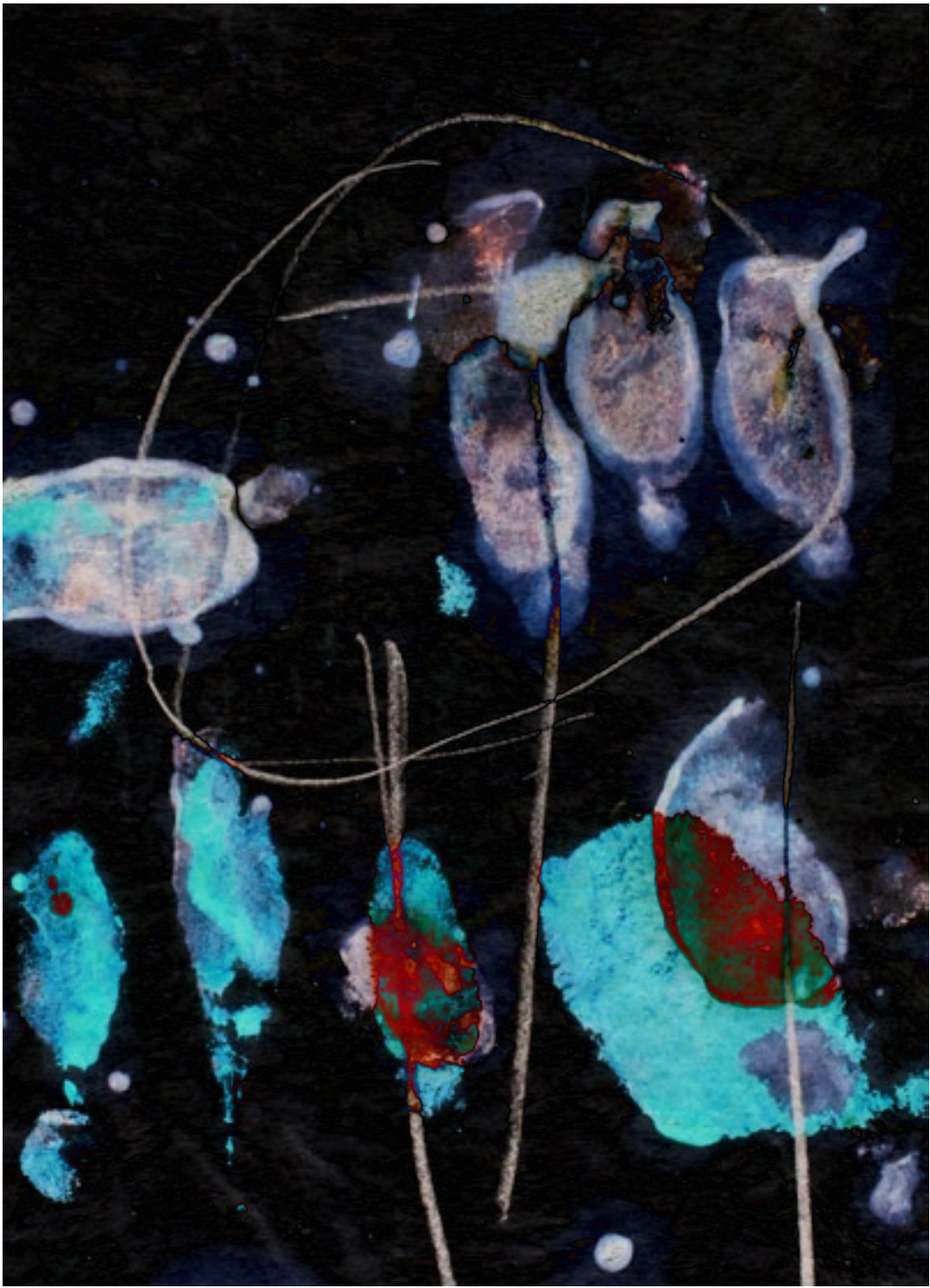
schleimwirkungsverfahren

behandlungsplgloscapparat



besuch





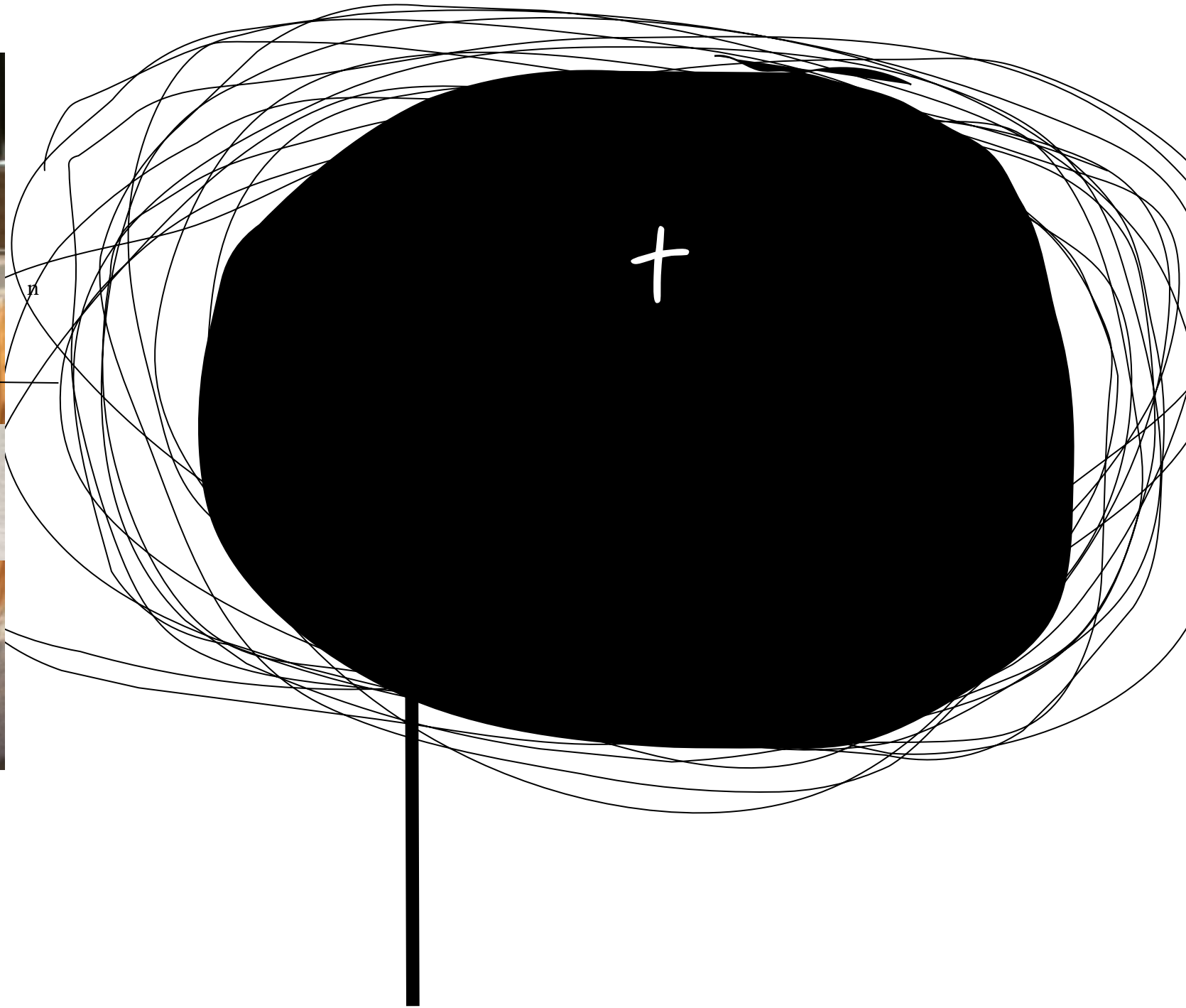


er

herr nichtmehr

geheimniss

kein

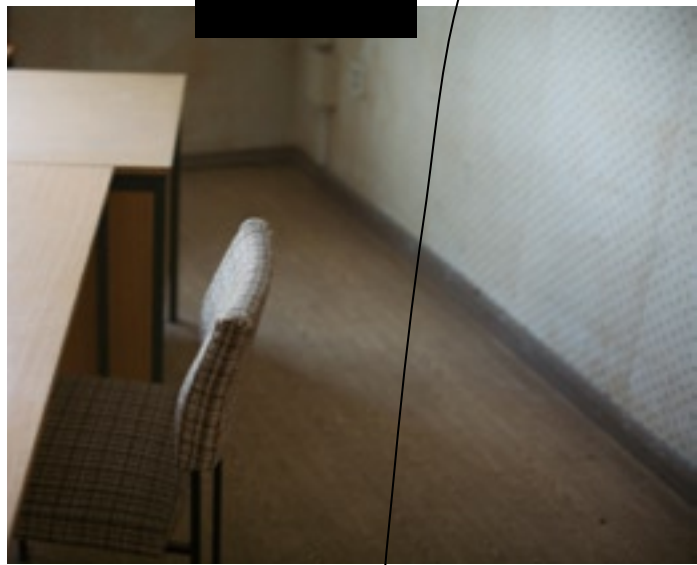


01100101 01110011 00100000 01101001 01110011 01110100 00100000
01111010 01110101 00100000 01100110 11111100 01110010 00100000
01101101 01101001 01100011 01101000 00100000 01111010 01110101
00100000 01110011 01100011 01101000 01110010 01100101 01100011
01101011 01101100 01101001 01100011 01101000 00101100 00100000
01110101 01101101 00100000 01100100 01100001 01110010 11111100
01100010 01100101 01110010 00100000 01110010 01100101 01100100
01100101 01101110 00100000 01111010 01110101 00100000 01101011
11110110 01101110 01101110 01100101 01101110 00101110



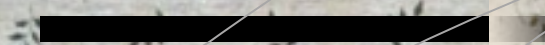
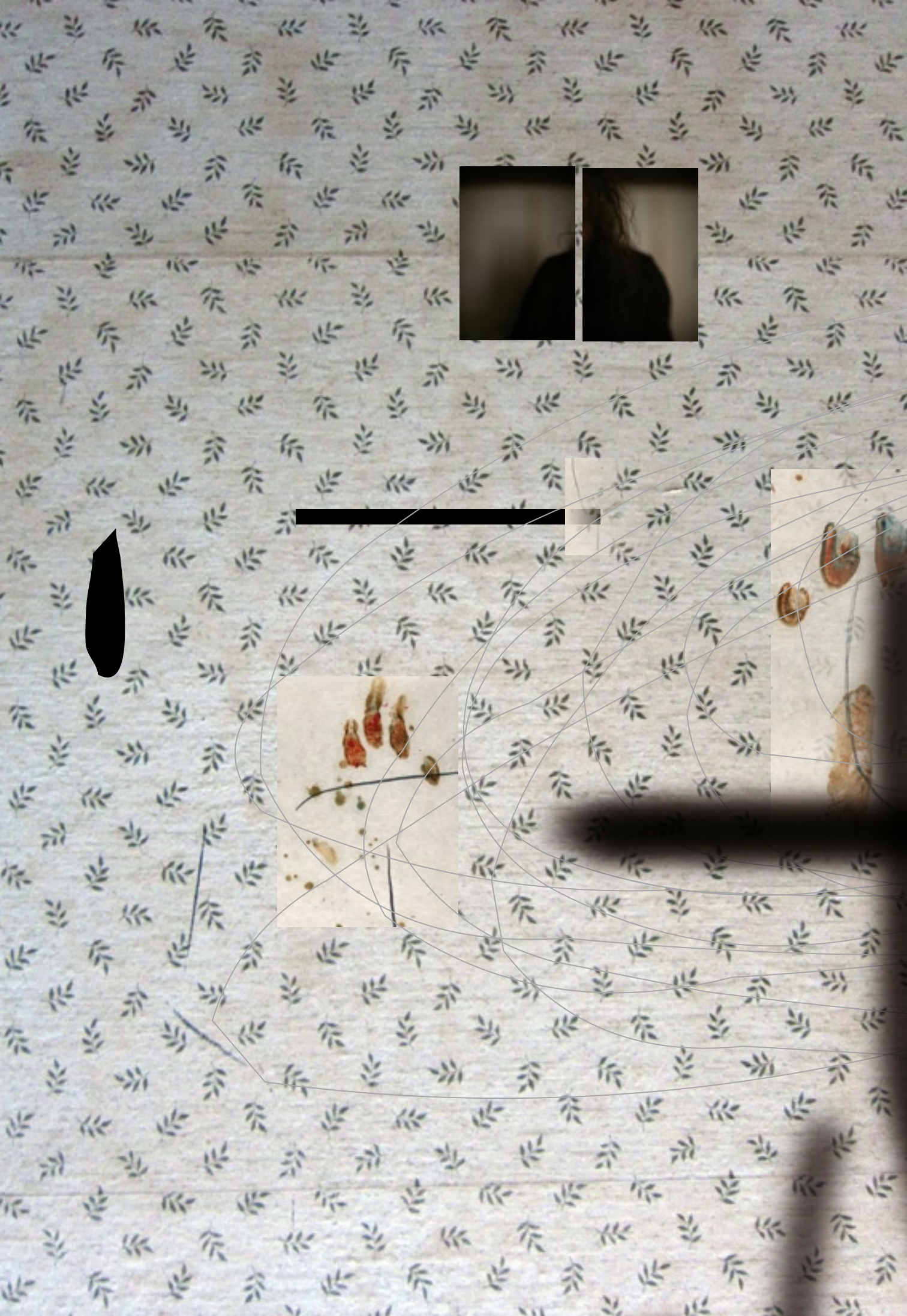
Handwritten scribbles and lines, possibly representing a signature or abstract drawing.

unbekannt



keiner

nicht machen



+



nichts



s Obstteilung

l a s t

g

...cht, da hab ich keine träume mehr



uns

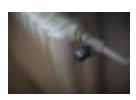
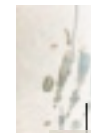
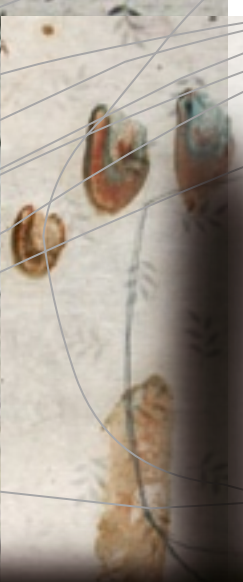
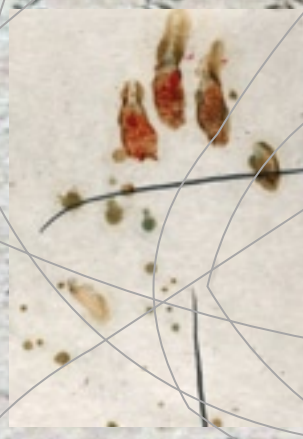
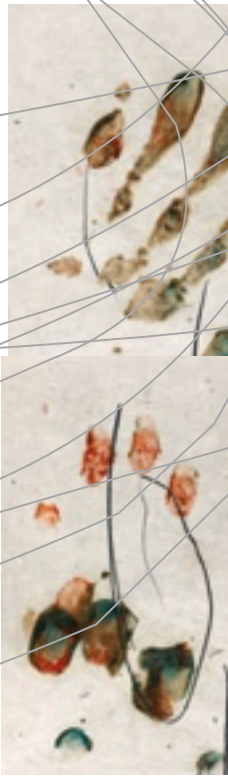
TRAUM

ich soll weiter
abwarten

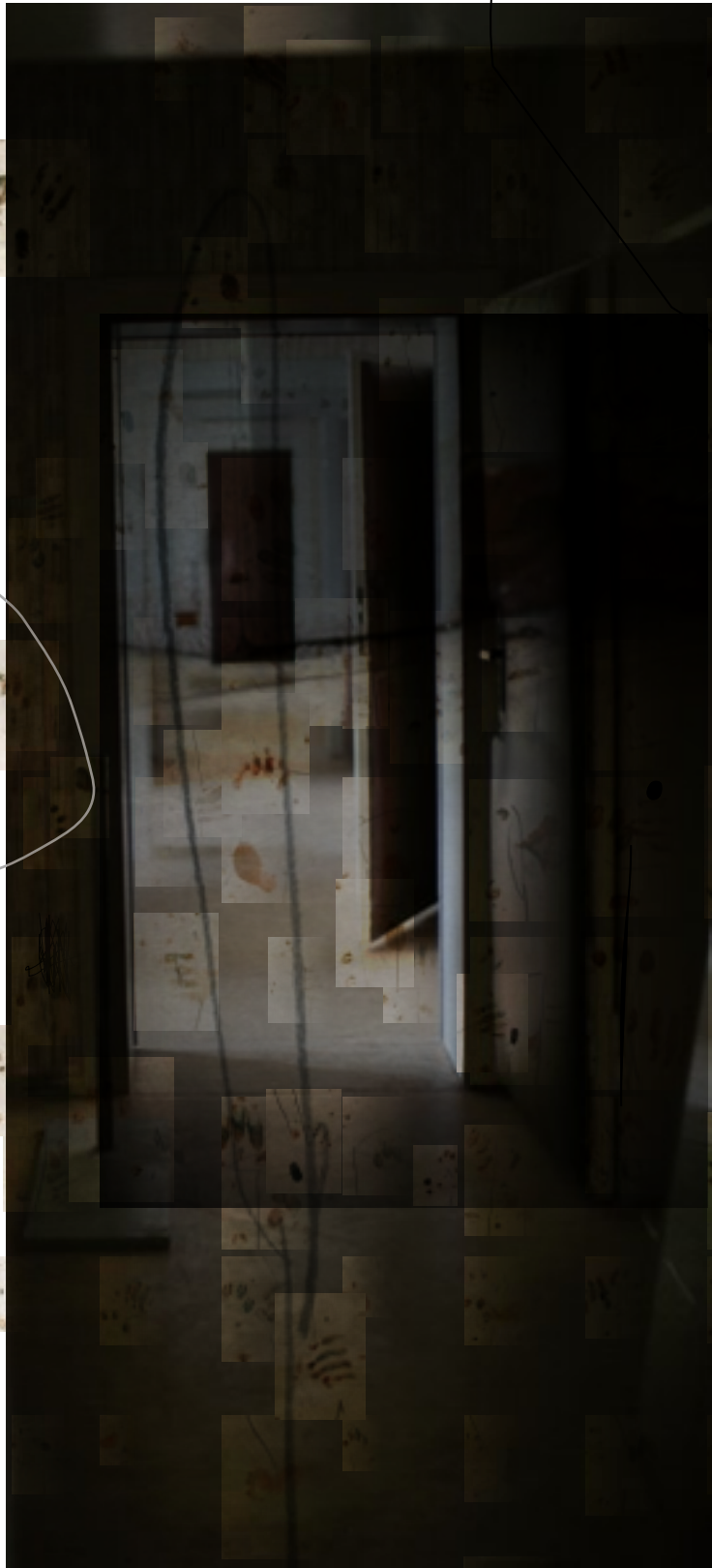
immer weiter

immer weiter

bilder



ich



weggehen

■ sehnsucht gehabt

Die Gewalt der Masse

Einen Bleiboden zu betreten ist schon ein einzigartiges Gefühl. Blei ist Werkstoff mit höchster Dichte, absorbierend, erstaunlich biegsam, dankbares und wertvolles Material für Dachdecker und Klempner. Farblich interessant, denn Plumbum ändert rasch sein Color in Verbindung mit anderen Stoffen. Gerade diese Beimischung kann aber höchst giftig sein.

Der Aktionskünstler Arthur Schmid (GVOON), hat mit diesem subversiven Material den ganzen Boden verlegt, an einem geschichtlich belasteten Ort, mit höchstem Symbolcharakter, in dem ehemaligen zentralen Stasi Untersuchungsgefängnis in Hohenschönhausen.

Die Vernehmungsräume in dieser Zitadelle, die jetzt als Gedenkstätte funktioniert, sind streng behütet, man darf hier nichts berühren und nichts ändern. Die Duftmarke DDR scheint hier auf immer konserviert zu sein. Die Räume sind mit dicken Stofftapeten in faden Farben und strengen Mustern ausgestattet, in jedem Raum steht ein lackierter Sperrholztisch, die Stühle sind teilweise weggeräumt, dafür hängen Gardinen und blasse Vorhänge über den Fenstern zum Hof, jetzt in starkem Kontrast zu prachtvoller Rosenblüte.

Schmidt, der selber als unbequemer Adoleszent in mehreren Gefangenenstätten saß, greift in die Geschichte ein, nicht nur mit dem 1,2 Tonnen wiegendem Bleiboden, der sich hier in feinen Streifen ausbreitet, er hängt in sechs Verhörräumen, direkt von den gnadenlosen Leuchtrohren von der Decke auf festen Fäden seine Zeichnungen auf, und zwar in Massen, es handelt sich um 2000 Arbeiten auf handgemachtem, Kahari-Papier, nicht immer mit höchästhetischen Motiven, es kommt auch das Hässliche, das nicht gerade angenehme, aber auch das abstrakte, das rätselhafte, und entdeckte vor, oft intuitiv und flüchtig.

Die Besucher hier sind keine Kunstleute, sie suchen hier eine berührende Geschichte. Gerade sie sollen selber wählen und gratis jede Zeichnung mitnehmen. Sie müssen sie schon von der Wäscheklammer losbinden, eine Art innerliche Befreiung von dem Ganzen. Ein einzigartiges Projekt, das Arthur Schmid verfolgt, die Kunst sollte frei sein und nicht sich mit dem Ballast und der Last des Handels beschäftigen. Gerade an diesem Ort sind ethische Werte angesagt, die Leute haben hier so viel gelitten, hier sollte man mit der Geschichte und mit der Kunst sanft umgehen.

Schmidt verfolgt einen sehr prägnanten Kunstaussdruck, die Totalinstallation, die im Korridor der eigenen Erinnerungen, eine Assoziationswelle auslöst, in bester Tradition von genauso obsessiv handelnden Künstlern wie Joseph Beuys, Christian Boltanski oder Ilja Kabakov.

Gerade der letzte untersuchte Räume und lies sie selber sprechen. Die genaue Geometrie, durchgedachte formale Struktur, Abstufung der Farben, ein Klima, das sich stark von der gewöhnten musealen Struktur abgrenzt, zeichnen seine Arbeiten aus. Individuelle Gedanken mischen sich hier mit kollektivem Gedächtnis und für den Betrachter, der hier als Mitspieler figuriert, breitet sich eine großartige, vielschichtige Inszenierung aus.

Das sollte auch in Hohenschönhausen passieren, nur sollte man vielleicht die in den Bleiboden eingeritzten Namen lesen, die die lange Liste der Häftlinge abarbeiten. Hier kommen höchste Emotionen ins Spiel, Angst, Beklommenheit und Verzweiflung, die immer mit einer illusorischen Hoffnung gepaart sind, genauso wie die Botschaft des Künstlers, der es genießt, völlig frei zu sein.

Zum Schluss wird alles entsorgt, Passanten werden zu Kunstbesitzern und der Künstler durch seine Arbeit geheilt.

Die Erinnerungen verbleien.

Olga Wewerka



namenlos



Spuren

Die offene Ausstellungskonzeption in Arthur Schmidts Kunstaktion Gvoon - 2000 inhaftierte Zeichnungen erinnert an Performance-Kunst der 1960/70er Jahre, in der neue Ausdrucksmöglichkeiten und Kunstkonzeptionen gesucht wurden. Das Eröffnen und Erschließen neuer Räume der Kunst, wie sie z.B. mit Performance-Kunst, Body Art, Happening oder Fluxus u.a. in den 1960/70 Jahren vollzogen wurden, hatten nicht nur die Infragestellung der Kunstinstitutionen Galerie oder Museum zur Folge. In der Veränderung der künstlerischen Strategien zeigte sich zugleich eine Verschiebung des Werkbegriffs von einer Werk- und Objektästhetik hin zu einer Ereignis- und Prozessästhetik, bei der dem Betrachter oftmals die Rolle des involvierten Beteiligten zukam. Zudem entwarfen Künstler spezifische räumliche Situationen und Versuchsanordnungen, die eine ästhetische – eine im Modus der Wahrnehmung liegende – Erfahrung des Rezipienten einforderten. Mit dieser Geste verwarfen sie den traditionellen kontemplativen Rezeptionsmodus von Kunstwerken und forderten die Einbeziehung des Publikums in die realen Erfahrungsinszenierungen.

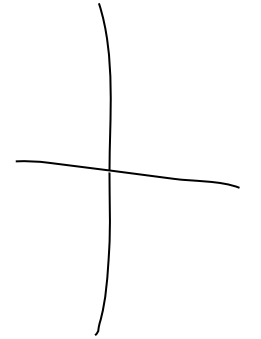
Mit Kunstaktionen, die den Betrachter sehr direkt in den künstlerischen Prozess einbinden, geht es auch Arthur Schmidt darum, seine Arbeiten dem Publikum auf ungewohnten Wegen zugänglich zu machen. Diese Wege verweigern sich dem reinen Konsumieren von Kunstwerken als Objekte der Betrachtung. Vielmehr richtet sich die performative künstlerische Strategie an die Sinne und damit die Empfindungen des Betrachters.

Der Aspekt der Zeit sowie die Frage nach dem Raum als dynamisch aufeinander bezogene Elemente werden bei der Beschreibung der Performativitätsstrategien von Arthur Schmidt als konstituierende Bestandteile seiner installativen Kunst sichtbar. So weist seine Kunstaktion Bilder-Befreiung eine Bezogenheit auf das Präsentische auf. Denn erst das Erlebnis und die Erfahrung des einzelnen Besuchers trägt dazu bei, dass das Momenthafte Teil der ästhetischen Erfahrung wird.

Nicht nur die Zeit auch die räumliche Umgebung wird Teil des künstlerischen Systems. In Gvoon - 2000 inhaftierte Zeichnungen werden die traditionellen Grenzen des Kunstwerkes erweitert. Daraus ergibt sich die Frage nach der Möglichkeit einer ästhetischen Haltung oder Distanzierung seitens des Rezipienten zum bzw. vom Objekt. Auf welche Weise wird die Grenze zwischen dem Subjekt und dem Objekt der Wahrnehmung aufgehoben oder verschoben? Arthur Schmidts künstlerischen Verfahren ist zu eigen, dass sie den Ausstellungsraum bzw. den installativen Raum reflektieren.

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen steht in Bilder-Befreiung stellvertretend für den Ort der eigenen Inhaftierung des Künstlers aber eben auch für den Unrechtsstaat DDR im Allgemeinen. Um das Trauma der Inhaftierung zu überwinden, wird der reale Raum dafür vom Künstler einer radikalen und ästhetischen Veränderung unterzogen. Doch die Ausstellung von über 2000 Zeichnungen alleine reicht dabei nicht aus, erst der Kontakt des Besuchers mit der Kunst kann der Ausstellung eine Lebendigkeit geben und einen Wandel herbeiführen. Der Betrachter nimmt eine Zeichnung und hinterlässt seinen Namen und eine Notiz; somit setzt er symbolisch die Zeichnungen frei und gibt ein Stück von sich selbst preis. Spätestens hier ist der Abstand zum Objekt aufgehoben und der Betrachter wird zum Beteiligten.

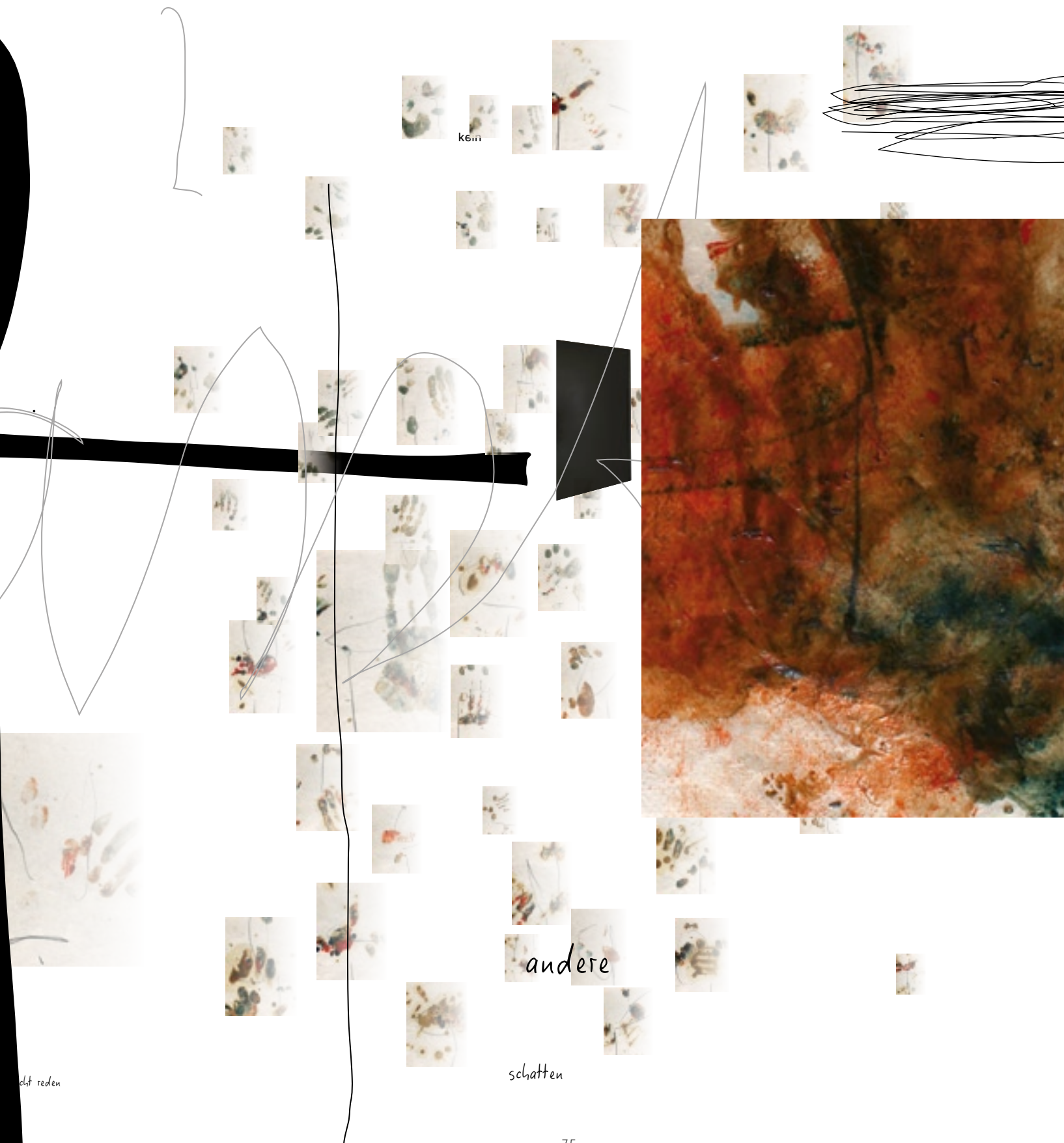
Die Katalogisierung der Zettel durch den Künstler setzt einen dokumentarisch-archivarischen Prozess in Gang, der die reine Kunstaktion überdauert. Die Erinnerung des Künstlers an den traumatischen Ort der Gefangenschaft kann so vielleicht transformiert und mit neuen Erinnerungen angefüllt werden.



schatten der vergangenheit



versuch



kein

andere

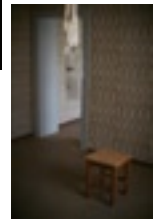
schatten

nicht reden

kopfauffresser

hart

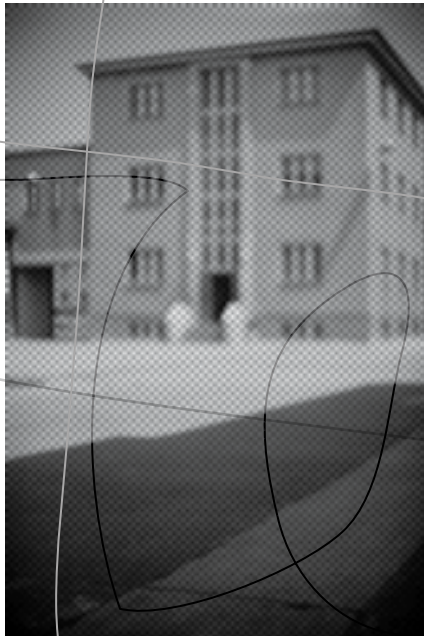




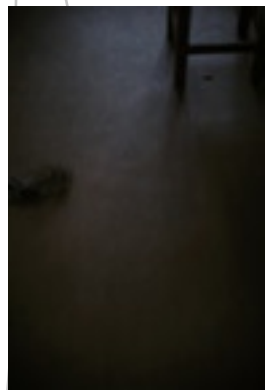
still-
ge-
stan-
den



zu



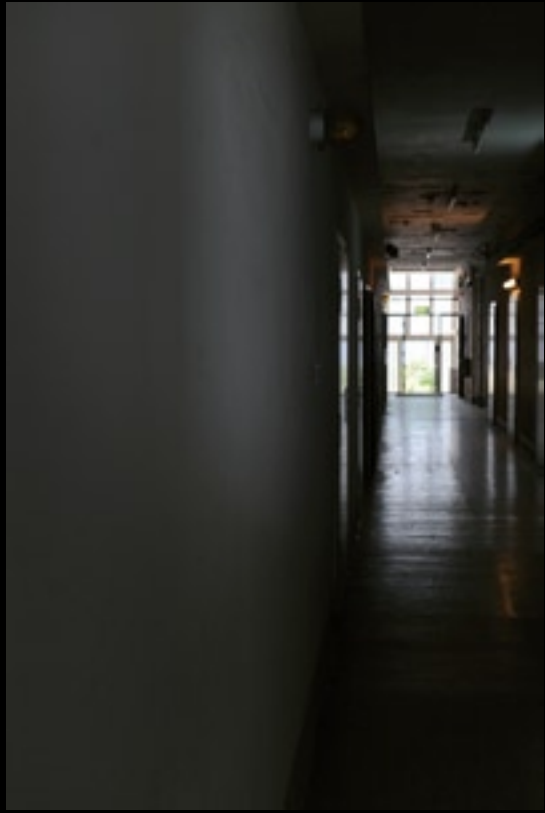
ab



warten

in den zwischentäumen, es ist alles offen, unvollständig, nicht fertig, und ich verstehe das auch, weil ich weiß, dass ich nicht auf meinem Stuhl





ein feuchtes mit einem blauen
 hohle das die haare
 in mal das selbst gemacht was
 alles was man mit
 nicht zu fassen kann
 alle die an felle
 fest man die
 nimmt mir die wort
 weg.
 helle brenne
 helle zeit
 ed sollt haben
 em was f. Zeit.
 em was f. Zeit.
 hab noch alles
 di
 bilder
 exist
 m, hr da
 en

gedankenfäden

2 e i t

bewegung

raumverkopplungssystem
ort-entkopplungssystem

betrachtungsflos

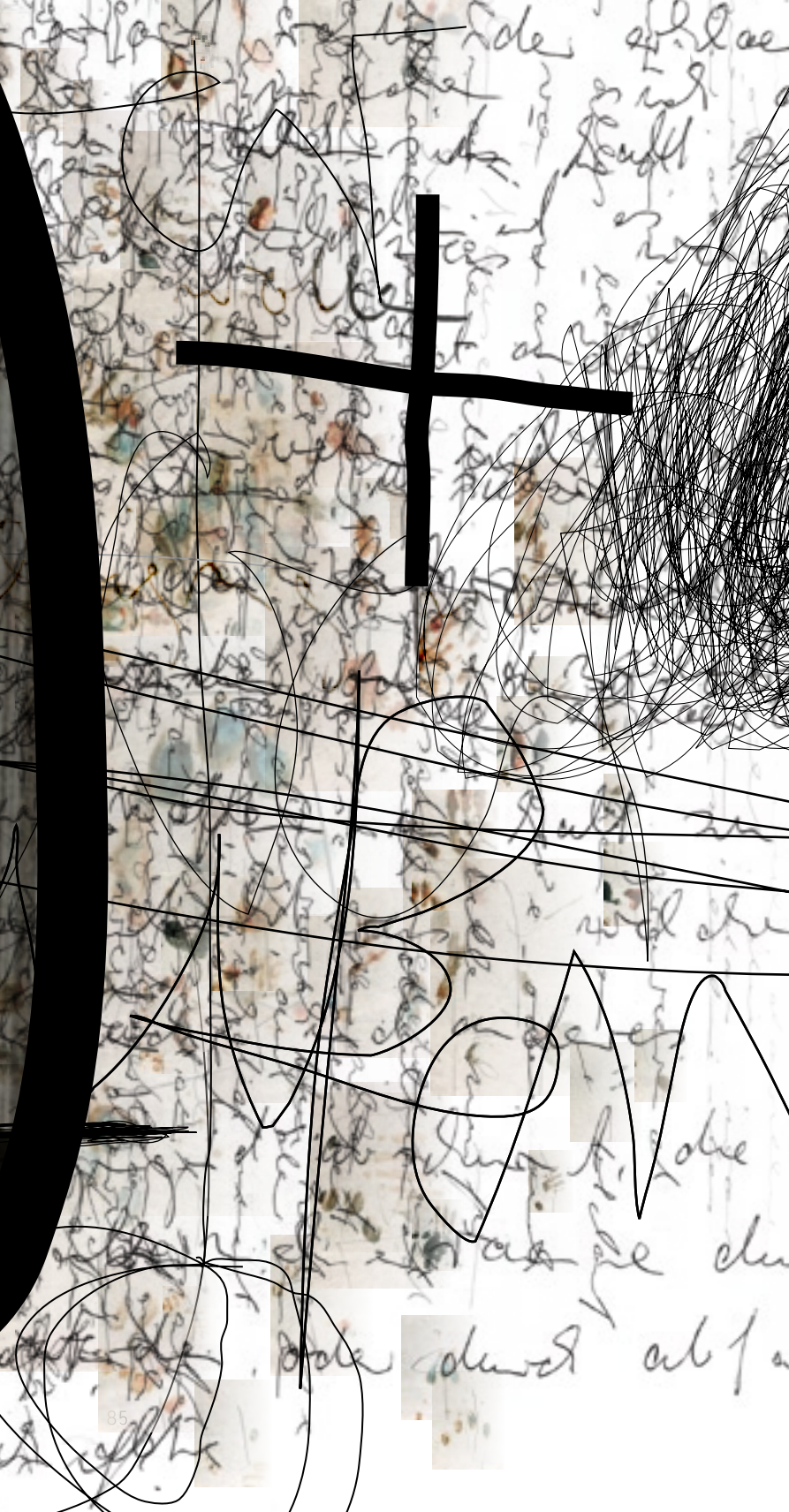
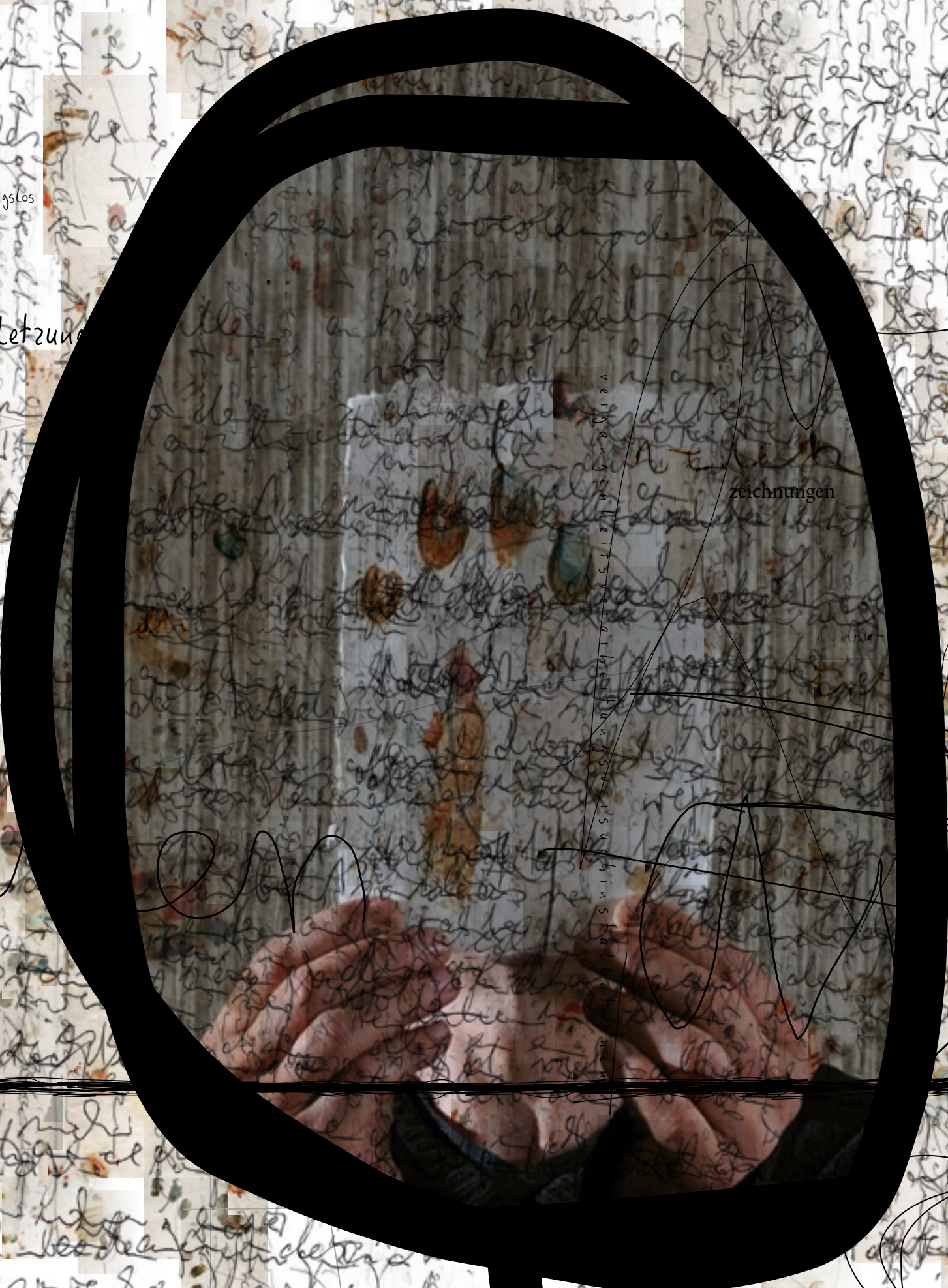
verletzungen

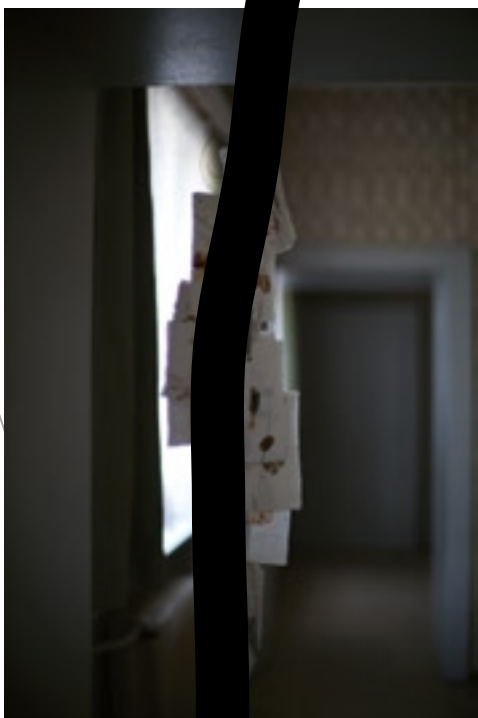
verletzungen

zeichnungen

verhaltenskonstanten

raum





Gvooon, alias Arthur Schmidt

MAGISCHE ZEICHEN

Die Kunstwelten des Gvooon

„Genie und Wahnsinn liegen nah zusammen“

Dieses simple Cliché hat sich das Spiessertum im 19. Jahrhundert ausgedacht, um nicht über komplexere Persönlichkeiten, (wie auch Gvooon eine ist) nachdenken zu müssen.

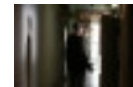
Wir genehmigen uns eine etwas differenziertere Betrachtungsweise:

Olaf Clasen



D e r M e n s c h

Wer ungefähr zeitgleich Gvooons Bilder betrachtet und seinem Diskurs zuhört, dem kann nicht entgehen, dass sich zwischen dem Künstler und seinem Werk ein klaffender Spalt auftut. Wer nur dem ungefilterten Wortschwall aus Gvooons, alias Arthur Schmidt, Lippen zuhört, könnte meinen, er hätte es mit einem Raubein zu tun. Aber hinter seiner schnodderigen Berliner Schnauze verbirgt Gvooon sehr geschickt eine erstaunliche Empfindsamkeit. Ohne die wäre er niemals zu einem so herausragenden Künstler geworden. Denn herausragend ist Gvooon, kein Zweifel!



versuch

abarbeiten

Gvoon, alias Arthur Schmidt wurde in der DDR nicht nur wegen „Republikflucht“ verhaftet, sondern auch wegen „Aufmüpfigkeit“. Seine Künstlerpersönlichkeit war einfach zu anders, zu unangepasst. Schmidt war ein bunter Alien auf einem grauen Planeten. Das Gefängnis hat ihn traumatisiert, hat tiefe Narben in seiner Psyche hinterlassen. Diese schreckliche Zeit hat sich in Arthur Schmidts Persönlichkeit eingekerbt. Nachdem er in den Westen abgeschoben worden war, ging Schmidt wieder nach Berlin, diesmal West, kaum einen Kilometer Luftlinie entfernt von wo er im Ostteil der Stadt aufgewachsen war.

Arthur Schmidt bewarb sich an der Universität der Künste und wurde auf Anhieb angenommen. Eine hochlichtige Kommission hatte erkannt, was für ein Potenzial in dem jungen Mann schlummerte. Dann hat er mit Erfolg die Universität der Künste in Berlin von 1982 bis 1986 besucht und bei Prof. Engelmann freie Malerei studiert. Gvoon hat sich vom konventionellen Studienprozess nicht die Flügel beschneiden lassen. Er hat sich seine grosse Freiheit bewahrt und malt nach wie vor wie ihm die Schnauze gewachsen ist. Auch an der Universität hat er nicht verlernt wie ein Kind zu denken und zu malen. Ein Prozess, um den sich auch der grosse Meister Pablo Picasso sein ganzes Leben lang bemüht hat. In Berlin folgten bald erste Versuche aus der Malerei auszuscheren und neue Medien in seine Kunst zu integrieren. Zu seinen Experimenten zog Gvoon verstierte Assistenten heran. Er war schon damals offen für Alles, sowohl für die traditionellen Maltechniken, die ursprünglich in der Renaissance entwickelt wurden, wie auch für die modernen, digitalen Medien. Egal woraus das Medium bestand, Hauptsache die Kreativität war frei. Gvoon machte Versuche mit Foto-Mehrfachbelichtungen, die wie gemalte Bilder wirkten. Gvoon öffnete sich den neuen Medien, ausserdem versuchte er über die Musik zusätzliche Ausdrucksformen für seine Kunst zu finden. Das gelang ihm.

tun

einfach

Bei einem Künstler können diese Erfahrungen zu einer fast grenzüberschreitenden Erweiterung des Geistes führen und damit künstlerische Höhenflüge ermöglichen. Gvoon ist ein übersensibilisierter Mensch der in besonderer Weise alle Anstösse von Aussen reflektiert. In der täglichen, der „normalen“ Welt gibt es nicht genügend Raum All das Wichtige aus-zuarbeiten. Da gleichzeitig zu viel auf ihn einströmt wird es unmöglich für ihn sein gesamtes Umfeld zu beherrschen. Es bleibt ihm die Flucht in die Kunst, in der er, auf einer anderen Ebene, seine Traumata abarbeiten kann. So ist Gvoon überzeugt davon, dass er auf mehreren Ebenen existiert und agiert. Richtig oder falsch? Das ist nicht seine Fragestellung. Gvoon, alias Arthur Schmidt ist vielschichtig und erlaubt sich seine Vielschichtigkeit. Der kopfstärke Betrachter wird sich in Gvoons Werk zu Recht finden und sich damit wohlfühlen. Der Kunsthistoriker könnte einem Fehlschluss verfallen. Aha, Gvoons Kunst ist *Art brut*.

Nein, so leicht lässt sich Gvoon, alias Arthur Schmidt, in keine Schublade zwingen. Gvoon ist kein Getriebener. Er ist ein Getriebener, dem irgendwo die Bremse abhanden gekommen ist. Natürlich schwebt über seinem Werk eine Wolke von *Art brut* und am Rande mag diese Definition auch ein Körnchen Wahrheit beinhalten. Beim flüchtigen Überblicken von Gvoons Werk mögen Verflechtungen mit Jean Dubuffet anklingen. Dubuffet hatte eine Begeisterung für die *Art brut*, und gründete zusammen mit André Breton 1947 in Paris die *Compagnie de l'Art brut*. Dubuffet hat *Art brut* gesammelt, sie katalogisiert und beschrieben und hat sich zum Guru dieser Bewegung gemacht, ausserdem hat er sicher auch Aspekte aus der *Art brut* ins eigene Werk einfließen lassen. Aber Jean Dubuffet war selber kein Vertreter der *Art brut*, er war kein Aussenseiter, wie jene Künstler, die in den psychiatrischen Kliniken ihre Werke schaffen.

Wie Dubuffet, führt Gvoon, alias Arthur Schmidt, ein unkonventionelles Leben. Er kümmert sich sehr gut im Alltäglichen. Wegen seiner Übersensibilisierung bemüht er sich um eine gewisse Perfektion in Allem. Er kümmert sich um seine Gesundheit, um seine Finanzen, um seine unregelmässig Zeit mit seiner Kunst zu verbringen. Doch dann steigt er wieder in eine verschwiegenen Welt auf.

Sein Atelier ist gut abgegrenzt. Dort ist er allein in seiner parallelen Welt der Kreativität. Das Atelier ist gefüllt mit seiner eigene Kunst, mit alten Materialien, die er zum Schaffen braucht. Hier kann Gvoon sich ganz konzentrieren auf das eine Wesentliche. Kein falscher Gegenstand, kein falsches Licht, keine CD. Dieses Atelier ist ein Bunker gegen den Rest der Welt. Doch ein Lichtblick: die grossen Fenster lassen den Geist in schöpferischen Pausen hinaus schweifen in die Unendlichkeit des Raumes. Drei Seiten rausgerollt, eine Seite rein, das ist Gvoons parallele Welt der Kreativität. Niemand hat dort Zutritt ausserdem Gvoon, seinem Sohn und seinem jüngeren Sohn, der sich mit weißer Kreide Tuschmalereien am Rand des Ateliers malt. Das Atelier ist eine sichere, nach aussen abgegrenzte Welt, in der Gvoon leben und für Fremde nicht existent.



einem reinen künstlerischen Raum erzeugen, durch in diesem
schließen sich an, wie Menschen anderen schliesslich angehen
haben. versuche es erfassbar durch erfassen machen

etwas fuer einen selbst immernoch unfassbares begriffbar machen.

konfrontation

Gvooon, alias Arthur Schmidt, arbeitet wie ein Besessener. Er stellt sehr schnell grosse Mengen von Bildern her. In dieser parallelen Welt geht es um das Aufarbeiten tief vergrabener Gefühle und Erfahrungen. Jedes Bild ist gefüllt mit persönlichsten Chiffren. Kunst ist für Gvooon ausschliesslich auf ihn selbst bezogen, er arbeitet tagebuchmässig. Gvooon malt Spiegel, in denen sich seine Seele reflektiert.

In seinem Umgang mit anderen Menschen ist Gvooon sprunghaft, häufig auch provokant, bis zur Unerträglichkeit. Er würde so gern in einer Welt der reinen Kunst leben. Der Kommerz, der sich nun einmal um die Kunst rankt, macht ihn wahnsinnig. Aber wie soll man Kunst und Kommerz vollkommen trennen?

Gvooon, alias Arthur Schmidt, befindet sich in einer untypischen Situation. Er lebt und arbeitet in der Unabhängigkeit, seine Kunst nicht kommerzialisieren zu müssen, um zu leben. Gvooon ist völlig frei zu tun und zu lassen, was er möchte. Vielleicht ist er aus diesem Grund so aggressiv provokant, wenn es um kommerzielle Projekte geht? Ja, gibt's denn das? Ein Künstler als Philanthrop?

Schon während seiner Studienzeit, und auch in den darauf folgenden Jahren verdiente Gvooon, alias Arthur Schmidt, sich Geld mit unterschiedlichen Jobs. So wurde er unter anderem Fussbodenleger und Autoelektriker, er fuhr auch als Trucker einen 28 Tonne. Schliesslich, als eine Art Nebeneffekt seiner Arbeiten mit dem Computer wurde Gvooon Creativ Direktor in bedeutenden Firmen. Immer bemühte er sich seine künstlerische Freiheit zu bewahren und seine Kunst vom Kommerz unabhängig zu machen.

Gvooons Sprunghaftigkeit und auch seine Provokationen mögen dazu dienen sein Umfeld ständig in Bewegung zu halten und so immer neuen Stoff für seine Bilder zu schaffen. Gvooon, alias Arthur Schmidt, richtet sich sein Leben so ein, dass er jederzeit in jede Richtung gehen könnte. Alles soll offen bleiben. Schlussendlich bleibt auch die Interpretation seines Werkes offen. Die Betrachter, die sich an der Interpretation von Gvooons Werk versucht haben, sind meist grandios gescheitert.

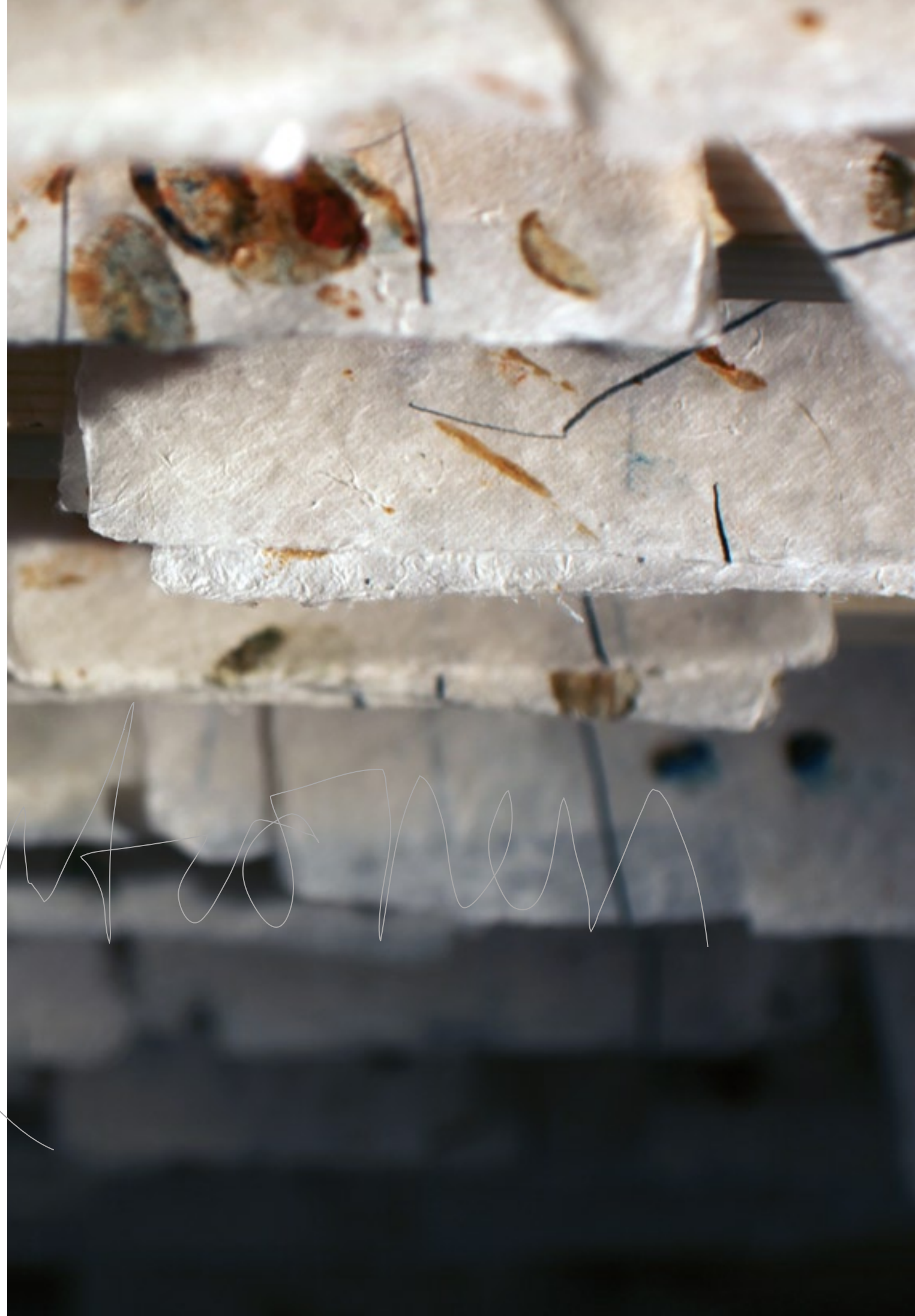
In den achtziger Jahren bereits hat sich Arthur Schmidt das Pseudonym Gvooon (Global Visions Of Other Natures) zugelegt, damit weist Gvooon auf eine unbegrenzte Akzeptanz von unterschiedlichsten Sichtweisen und Lebensformen hin, ohne irgendwelche Ausschluss-Kriterien. Dies ist der Versuch Alles zu umfassen, Vorstellungen zu entwickeln von All dem Unterschiedlichen, das, auf ihn einströmt, ohne jede Ausgrenzung. Ist diese grosszügige Weltsicht ein zusätzliches Indiz dafür, dass Gvooon mit einer einzigen Bewusstseinssebene allein nicht auskommt?

Und was für Bilder malt eine so eigenartige Persönlichkeit? Nun, der Betrachter, ebenso wie der Historiker möchte zuerst einmal einordnen, ein Etikett auf das sichtbare Chaos kleben. Da kommt die schon erwähnte Art brut in den Sinn, oder auch die Tradition des Deutschen Informellen. Vielleicht auch das dessen automatique einer Unica Zürich, das es bis auf die Leinwand geschafft hat. All diese Anklänge sind sicher vorhanden und auch kaum abwegig, aber den Kern von Gvooons Kunst treffen sie nicht. Alle 3 Etiketten werden zwar von Gvooon gestreift, wie vom Atem eines vorbeilaufenden Joggers, aber festnageln lässt sich Gvooons Kunst auf kein Schlagwort. Gvooons Kunst ist frei und lässt sich durch nichts und niemanden vereinnahmen. Sicher ist, dass seine randvoll gekribbelte Bilderwelt aussergewöhnlich feinfühlig ist.

Gvooon, alias Arthur Schmidt, ist sehr unterhaltsam im Gespräch so lange es um Themen seiner "normalen" Welt geht. Er unterhält sich gern über alles Banale, den Baumarkt, den Kindergarten, Essen und Trinken, und auch mal den Reifenwechsel, oder wie der Garten vom Herbststaub freizubekommen ist. Nur über den Inhalt seiner Bilder möchte er nicht sprechen, vielleicht weil der zu persönlich und zu weitläufig ist, um ihn in Worte zu giessen?

Ist Gvooon zu häufig verletzt worden, so dass er sich jetzt in seiner parallelen Bilderwelt verschanzt?

verletzt





L'art pour l'art. Die Kunst um der reinen Kunst willen. Das ist Gvoons Kunstvorstellung. Das Drumherum interessiert ihn nicht, er könnte sehr gut ohne leben. Ohne Vernissagen, ohne Ausstellungen zu konzipieren, ohne mit Galeristen und Kritikern zu diskutieren, ohne Bildinhalte für Sammler zu entschleiern. All das kratzt an Gvoons Gefühlen. Am glücklichsten wäre er wohl, könnte er voll und ganz in seine Kunst abtauchen und alles andere vergessen. Ist Gvoon vielleicht ein Übriggebliebener aus einem anderen Jahrhundert?

Er erfüllt voll und ganz die Vorstellung vom Künstler aus der Romantik. Lange Zeit bevor der Kommerz sich der Kunst bemächtigte, war es chic ein bisschen von der bürgerlichen Norm abzuweichen, das gehörte damals zum Bild des eigenartigen Künstlers.

Reden wir nicht mit Gvoon über seine Kunst, sonst verschliesst er sich wie eine Auster. Das gemalte Tagebuch ist viel zu persönlich um es Fremden zu öffnen. Es birgt all die Verletzungen, die ein harsches Leben dem Sensiblen beibringen kann.

Erst ab 2007 zeigte sich Gvoon bereit seine Arbeiten in traditionellen Galerien einem breiten Publikum vorzustellen. Diese Bereitschaft, anderen einen Zugang zu seiner ganz privaten Welt zu gewähren, war ein gewaltiger Schritt in Gvoons Entwicklung hin zum Dialog mit der „normalen“ Welt.

Der Werdegang: Wer sollte da nicht genial oder wahnsinnig werden! Bei Gvoons Biografie: Arthur Schmidt wurde 1961 in Essen geboren, die Eltern siedelten mit dem Kind in die DDR um. Klein Arthur wuchs in Berlin Ost auf, wohlbehütet aber ohne Aufzug, versteht sich. Arthur Schmidt wuchs heran und wurde erwachsen, auf seine Art. Er passte nicht ins politisch/gesellschaftliche Schema. Arthur Schmidt wurde verhaftet und eingesperrt, erst durch den Terror gebrochen und danach in der Westen abgeschoben. Aufgegeben, wie verdorbenes Gemüse. Im Westen studierte er Kunst, er malte, machte interaktive Kunst am Computer, malte und malte immer weiter. Rastlos, pausenlos.

Gvoon, alias Arthur Schmidt wurde in der DDR nicht nur wegen „Republikflucht“ verhaftet, sondern auch wegen „Aufmüpfigkeit“. Seine Künstlerpersönlichkeit war einfach zu anders, zu unangepasst. Schmidt war ein bunter Alien auf einem grauen Planeten. Das Gefängnis hat ihn traumatisiert, hat tiefe Narben in seiner Psyche hinterlassen. Diese schreckliche Zeit hat sich in Arthur Schmidts Persönlichkeit eingekerbt. Nachdem er in den Westen abgeschoben worden war, ging Schmidt wieder nach Berlin, diesmal West, kaum einen Kilometer Luftlinie entfernt von wo er im Ostteil der Stadt aufgewachsen war.

Arthur Schmidt bewarb sich an der Universität der Künste und wurde auf Anhieb angenommen. Eine hellsichtige Kommission hatte erkannt, was für ein Potenzial in dem jungen Mann schlummerte. Dann hat er mit Erfolg die Universität der Künste in Berlin von 1982 bis 1986 besucht und bei Prof. Engelmann freie Malerei studiert. Gvoon hat sich vom konventionellen Studienprozess nicht die Flügel beschneiden lassen. Er hat sich seine grosse Freiheit bewahrt und malt nach wie vor wie ihm die Schnauze gewachsen ist. Auch an der Universität hat er nicht verlernt wie ein Kind zu denken und zu malen. Ein Prozess, um den sich auch der grosse Meister Pablo Picasso sein ganzes Leben lang bemüht hat.

In Berlin folgten bald erste Versuche aus der Malerei auszuscheren und neue Medien in seine Kunst zu integrieren. Zu seinen Experimenten zog Gvoon versierte Assistenten heran. Er war schon damals offen für Alles, sowohl für die traditionellen Maltechniken, die ursprünglich in der Renaissance entwickelt wurden, wie auch für die modernen, digitalen Medien.

Egal woraus das Medium bestand, Hauptsache die Kreativität war frei.

Gvoon machte Versuche mit Foto-Mehrfachbelichtungen, die wie gemalte Bilder wirkten. Gvoon öffnete sich den neuen Medien, ausserdem versuchte er über die Musik zusätzliche Ausdrucksformen für seine Kunst zu finden. Das gelang ihm.

Die schiere Menge der Arbeiten, die Gvoon im Laufe eines Jahres produziert, ist schon überwältigend und lässt sich nur mit dem Rat der Werke betreiben seines Traumas erklären. Das durchgehende Systemische, das ihn aber zu bahnbrechender Kunst gleichbedeutendes Zeichen an der Wand?



schadhaft

Ab 1988 experimentierte er mit rechnergesteuerten Bildern. Am Computer verarbeitete Werke, feierte ihren Erfolg, den neuen ästhetischen, nur dass die Technologie nicht einwandfrei und Farbe strahlend. Man hat ihn und Pixel waren. Und es war das, was er als Kunst um die digitale Kunst sah. 1989 wurde er Preisträger des Prix Ars Electronica in Linz, der höchsten Auszeichnung der digitalen Kunst.

Und wieder verließ Gvoon den Rahmen seiner Kreativität. Er begann mit dem virtuellen interaktiven Bild, die sich auf Grund von Berührung in beiden Menschen weiter entwickelt. Das war die Touchable Paintings. Darauf folgten die Ur-touchable Paintings, großformatige interaktive Installationen mit Tischen, auf denen, die komplexe Strukturen zusammen mit rechnergenerierter Musik schufen. Ein extrem interaktives Zusammenspiel von Elektronischer Musik, Beamer und Sprache und Gesicht. Gvoon tourte mit seiner interaktiven Kunstschau durch Galerien und Opernhäuser.

Und wieder brach sich Gvoon die etablierten Grenzen. Immer wenn er wurde die virtuellen Welten. Gvoon stellte in seine Musikprojekte eigens entwickelte virtuellen Charaktere ein, entwickelte besondere interaktive Musikinstrumente, und vernetzte sich mit seinen interaktiven Projekten. Jahrelang mit der Musiklegende Holger Tzucay zusammen und gab Konzerte mit Can und anderen Avantgardisten. Hygiene und nehmen wie Silicon Graphics interessiert, nach für das interaktive Allround Genre. Es gab immer aufregendere Formen der Zusammenarbeit mit Aufführungen, die die Vorstellungskraft des Publikums zu spielen drohen.

Gvoon fasste seine Musik- und Rechnergenerierte Schöpfungsphase in einer grandiosen Konzertperformance in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, im Oktober 2000 zusammen. Nach dieser ausführlichen Schreibe über die interaktive Kunst und die musikalische Performance kam Gvoon, alias Arthur Schmidt, gestärkt zurück zum Medium Malerei. Ab dem Jahr 2000 öffnet sich Gvoons Malerei zu neuen Ansätzen, die aus der Erfahrung dieses Ausfluges in eine unterschiedliche künstlerische Sphäre resultieren. Noch einmal ist Gvoons Ansatz zur Kunst weiter, größer, ungehemmter geworden. Aus seiner Arbeit mit den interaktiven Medien hat Gvoon sich eine Haltung und eine Reihe, für die darstellende Kunst neuer, Begriffe mitgebracht. Der Künstler sieht sich als eine gesellschaftliche Schnittstelle. Gvoon ist, über die Bilder hinaus, ein wandelndes Kommunikationszentrum.

In seinem perfekt abgeschirmten Atelier arbeitet Gvoon, alias Arthur Schmidt, wie ein Besessener, schnell und effizient. Farbtaben, Pinsel aller Größen und Bürsten stapeln sich, so dass er jedes Material jederzeit im Griff hat und keine Zeit mit Suchen verträdeln muss. Gvoon malt leidenschaftlich, gestisch, manchmal ganzkörperlich mit Pinseln, Fingern und Tüchern, kniet oder trampelt auf ebenerdig liegenden Pappen. Er kratzt, er schabt, er ritzt oder sprayt, wenn es ihm notwendig erscheint. Er attrahiert die bereits fertig gemalte Oberfläche, ähnlich wie Wols das in den fünfzigern vorerzielte. Gvoon hat auch vor neuen Materialien keinerlei Scheu, er lebt ganz in seiner Zeit, er baut Rasterflächen ein, oder er klebt kleine flimsige Details, schabt wieder weg, was gerade entstanden ist, und baut neu auf. Die Spontanität des Entstehungsprozesses springt den Betrachter an, wie ein Raubtier. Wie in Trance produziert Gvoon ein Bild nach dem anderen. Gvoon ist sich bewusst, dass Malen eine notwendige Therapie für ihn ist. Daher malt er auch so schnell, so viel.

Die Bilder

Manch ein Definitionsbegeisterter fragt immer wieder: „Was eigentlich ist Kunst?“ Die Antwort ist einfach, weil unumstritten. Beim Betrachten von Gvoons Bildern wird sie offensichtlich.

Zeichen.

Das begann in der Steinzeit als der Schamane die Umrisse der Beutetiere zur Beschwörung an die Höhlenwand malte. Danach tauchte der Stammesfürst seine Hand in Farbe und meldete mit dem Handabdruck auf dem Felsen seinen Besitzanspruch an. So war es und so blieb es über die Jahrtausende. Kunst ist visualisierte Magie. Mal erzählt sie von religiösen Wundern, wie die Tafelbilder im Mittelalter es taten, mal berichtet sie von unbeschreiblichen Begebenheiten, wie bei Hieronymus Bosch oder beschwört mit Hans Bellmer erotische Fantasien und dann macht sie das heute eckig wie es den Kubisten einfiel oder sie zeigt der Öffentlichkeit sonst unsichtbare Geisteswelten, die Surrealisten machten dies möglich.

Im Laufe der Zeit vereinfachten sich die Symbole, oft genügen schon ein paar Pinselstriche oder ein Schnitt durch die Leinwand, wie bei Lucio Fontana um eine endgültige Aussage zu machen.

Kunst ist Magie und mit dem Verstand nicht zu fassen.

In Gvoons Werken sind die magischen Elemente unübersehbar. Seine Metaphern sind Beschwörungsformeln. Obwohl Gvoon seine Symbole ausnahmslos selbst erfunden hat, gibt es in seinen Zeichen kein System. Jedes Bild ist eine eigenständige Neuschöpfung. Kraftvoll, gleichzeitig sensibel, empfindlich bis zur Zerbrechlichkeit und spontan, wie ein plötzlicher Adrenalinstoss. Wie harmoniert das? Natürlich ist es eine pausenlose Gratwanderung, die Gvoon sich erlaubt. Gvoon probiert alles aus, er überschreitet jede Grenze, die bekannten und die unbekanntes. Vielleicht strauchelt er manchmal, aber er fällt nicht. Obwohl die Verbindung zur *Art brut* offensichtlich ist, täuscht sie nie darüber hinweg, dass Gvoon Meistern wie *Wols* oder auch *Cy Twombly* sehr viel näher steht. Und trotzdem klingt

kein

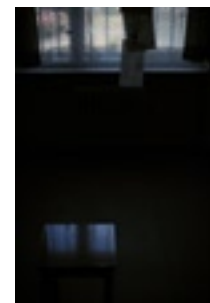
da etwas an, wenn man die Arbeiten des schizophränen Max aus Gugging kennt, der in den 1970er Jahren sein Krankheitsbild mit grosser Ehrlichkeit in seiner parallelen Welt abgearbeitet hat. Dies ist ein vermintes Terrain auf dem sich die grossen Meister des nervös gekribbelten Informellen mit der Avantgarde der Aus-dem-Bauch-Künstlerbewegen. Glücklicherweise überragt Gvoon, nicht nur von der Statur her, viele seiner Zeitgenossen. So, dass sein Werk, trotz vieler Unwägbarkeiten, bereits jetzt einen sicheren Platz in der Kunstgeschichte gefunden hat. Irgendeine magische Schwingung verbindet Gvoon mit einer klar umrissenen Epoche der neueren Kunstgeschichte. Wieso schlängeln sich durch Gvoons Malerei Parallelen zum frühen Werk eines *Cy Twombly*, die Eleganz der sparsamen Zeichen auf den grossflächigen weissen Bildern? Und zu *Antoni Tapiés* seltsamerweise ebenfalls aus diesen Jahren zwischen 1960 und 1968? Auch die energiegeladene Gestik eines *Robert Motherwell* ist in Gvoons schwarzer Periode zu erkennen. Die Parallelen zu *Wols* situieren sich rund 10 Jahre früher und dort vor Allem zu den grafischen Arbeiten. *Wols* Radierungen, die oft unfertig wirken, lassen gern Raum für freie Interpretation. Gvoon wäre sicher mit einer Aussage *Wols* glücklich, da sie ihn ebenfalls überschreibt:

“Difficile de lire mes dessins?”

Les sentir... pas d'analyse, pas d'explications s.v.p.”

„Schwierig meine Zeichnungen zu lesen?

Sie fühlen, ja,... aber bitte nicht analysieren, nicht erklären.“



Es gibt kleinteilige Zeichnungen von *Joan Miró* aus den 1980er Jahren, die Gvoon anscheinend in die Jetztzeit hinüber transponiert hat. Die Schnittstelle Gvoon, sie kreiert unwahrscheinliche Verbindungen. Das Abarbeiten seiner Übersensibilisierung schafft verschlungene Pfade die inhaltliche Strömungen miteinander verquirlen bei der Ausarbeitung eines Traumas in einer anderen Welt.

Bei all den komplexen psychologischen Ansätzen dieser Bilderwelt bleibt vordergründig erfreulich, dass Gvoons Bilder eine, in Deutschland ungewohnte Frische und Unbekümmertheit, abstrahlen. Gvoon hat keine Scheu davor, tief in den Farbtopf zu greifen.

Kleinformaten entstehen in Gruppen. Die hektischen Kürzel auf der Leinwand mögen den Betrachter in ihrer Unordnung überraschen, für Gvoon erzählen die kleinteiligen Metaphern Bildgeschichten. Sie erzählen von seinem täglichen Erleben und vor Allem auch von seiner Sprunghaftigkeit. Hektisch, schnell, aufgeregt von von erstaunlicher Energie gefüllt sind die kleinen und mittleren Werke. Von der Wand strahlen sie ein erfreulich farbiges Licht ab. Das gibt Lust den Tag mit Schwung anzugehen.

Ganz anders die grossen, meist weissgrundigen Arbeiten. Hier ist jedes Kürzel sehr überlegt gesetzt. Sowohl in Form, wie im Farbton sind die magischen Zeichen genau und nähern sich dem intelligenten Minimalismus der Spitzenwerke eines *Antoni Tapiés* an. Jedes magische Zeichen hat genau die Kraft um die Ganzheit in Balance zu halten.

In den unterschiedlichen Formaten werden die beiden Seiten der Medaille Gvoon deutlich. In den kleinen

dominieren die Hektik und der spontane Energiefluss. In den grossen ist es die Empfindsamkeit gepaart mit einer ungewöhnlichen Gelassenheit. In beiden Ansätzen ist Gvoon ganz Gvoon. Anklänge an andere Meister der gestischen Kunst versinken im Nebel hinter der direkten Zeichensprache.

Da ist, unter anderem, in 2009, die Werkgruppe „*Stimmungen*“. Dutzende grossformatige Arbeiten auf Leinwand. Gvoon lässt den Hintergrund scheeweiss, Symbol von Unberührtheit,

Auf diesem jungfräulichen Hintergrund schweben und tanzen die erzählenden Metaphern, sparsam und sorgfältig gesetzt. Der Betrachter spürt, hier hat nicht nur das Gefühl, sondern auch der Intellekt dem Künstler die Hand geführt. Die Symbole, die ebenso gut aus der Steinzeit, wie aus dem 21. Jahrhundert datieren könnten sind in zurückhaltenden Farben gesetzt. Ein bisschen Ocker, ein verschleiertes Grau und ein kraftvolles Schwarz, dort wo ein Kontrapunkt gefordert ist.

Ob grössere oder kleinere Formate, alle Bilder Gvoons sind facettenreich. Sie bleiben vielschichtig, da sie nicht immer leicht zu lesen sind. Keine leichte Kost, sondern Futter für Kopfstarke.

Aus dem umfangreichen Werkskatalog 2009, lassen sich Bildtitel herausgreifen. Zum Beispiel ein Einzelbild aus der Gruppe „*Stimmungen*“, weissgrundig, mit dem Titel „Ich selbst oder auch nicht“, zeigt exemplarisch den Künstler oder auch nichts?

„Fühlen, nicht analysieren“...

Und dann sind da noch die Zeichnungen auf aussergewöhnlichem nepalesischen Seidenbastpapier, klein, rasant, verletzlich.

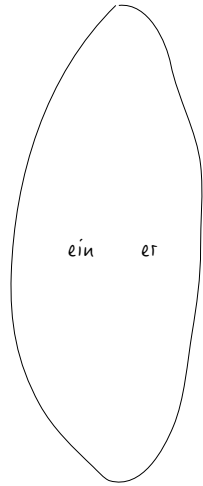
Das Medium Papier hat Gvoon vor kurzem für sich selber wiederentdeckt. Und wie es so kommen musste bei diesem Ausnahmekünstler fliesst seine Arbeitswut ungebremsst. Schnell und übersensibel hinterlässt er seine magischen Zeichen auf dem unterschiedlich transparenten, sehr verletzlichen Papier. Es ist ein äusserst glücklicher Zufall, der Gvoons Intensität und das seltene Spezialpapier zusammengeführt hat. Gvoons Zeichnungen sind magische Beschwörungen, die vor einem unwirklichen Hintergrund schweben. Wer eine solche Zeichnung sein eigen nennen darf, fühlt sich im Besitz eines Schatzes.

Die schiere Menge der Arbeiten, die Gvoon im Laufe eines Jahres produziert, ist schon überwältigend und lässt sich nur mit dem rastlosen Aufarbeiten seines Traumas erklären. Das durchgängig Erstaunliche daran aber ist die immer gleichbleibend hohe Qualität der Werke. Gvoon springt von einem Gipfel zum anderen, ohne jemals die Talsohle zu berühren.

Kunst- ein magisches Zeichen.

November 2009, Olaf Clasen





nicht allein geblieben

beiden

begreifbar

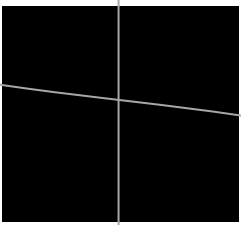
willkür

...veränderung / ...veränderung

Name: Schmidt

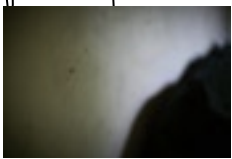


von anderen



72000

knirsch
kopp
schatten
birne



er in

+
2000

noch da ist

im kopf zersch. ich die gedanken an jahren von
die herangekommen sind die bilder der einbildung ran - alles was ich hab.
nichts ist lauterlich und sehen. alles ist ein faden, an dem dann
sachen haengen. gesichter, menschen was
na. träume. endlich vielteilig. gendliche leere. endlich sauber. einen
großen schluck davon. endlich leer.

unvollstaendigkeit

es spielt keine rolle mehr
tagsüber oder abends
oder
stehen in der welt.
das vorge mit wach wichtig ist
ist



102



könnst mich noch h...
ich...

die S...
Kopff.

170

...ent, de
...finden
...Be
...und
...Be

Handwritten text and various images (photos, sketches, and a grid pattern) are scattered across the right side of the page, often overlapping or partially obscured by black scribbles and redactions.

hoert ^{hört} hört

ver Stimmen

letzung

quint
ein er

zeichnung

stuhl
geh

kopf

bleib



bleib

bleib

eine
lampe
in
stuhl
des boden
die wand
das fenster
die tür
des gang
leuchte
verloren
das Schloss
schlüssel

gespielt



Handwritten scribbles and marks at the top right of the page.





ich

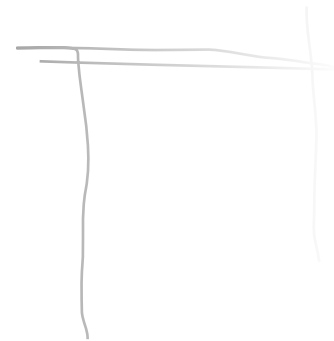


zweitausend zeichnungen inhaftiert.
entstanden bis juli zweitausendzehn.
bleistift und mischtechnik auf seidenbastpapier.
fortlaufend nummeriert.
erfasst.

15 x 21



nicht mehr



gegen

denn



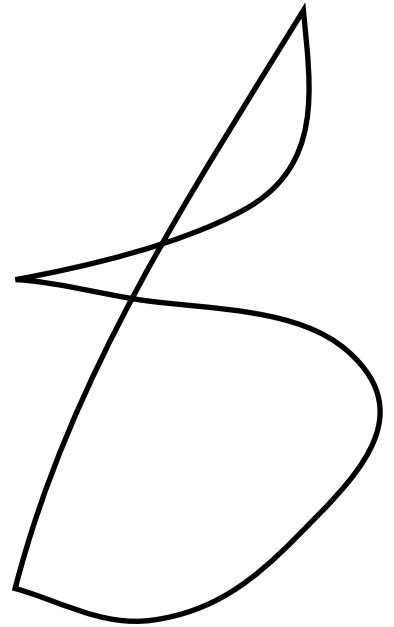
ruhe



n

Die Zeichnungen sind in der Regel in der ersten Hälfte des Jahres 2019 entstanden. Sie sind in der Regel in der ersten Hälfte des Jahres 2019 entstanden. Sie sind in der Regel in der ersten Hälfte des Jahres 2019 entstanden.

bei



Texte

Dr. Hubertus Knabe

Olaf Clasen

Dr. Judith Plodeck

Olga Wewerka M.A.



Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen

www.stiftung-hsh.de

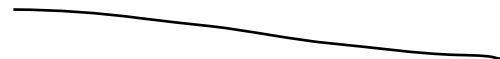
Olaf Clasen

EPICENTRO
ARTSPACE DA GRUPPO DEL CAFFÈ PALERMO

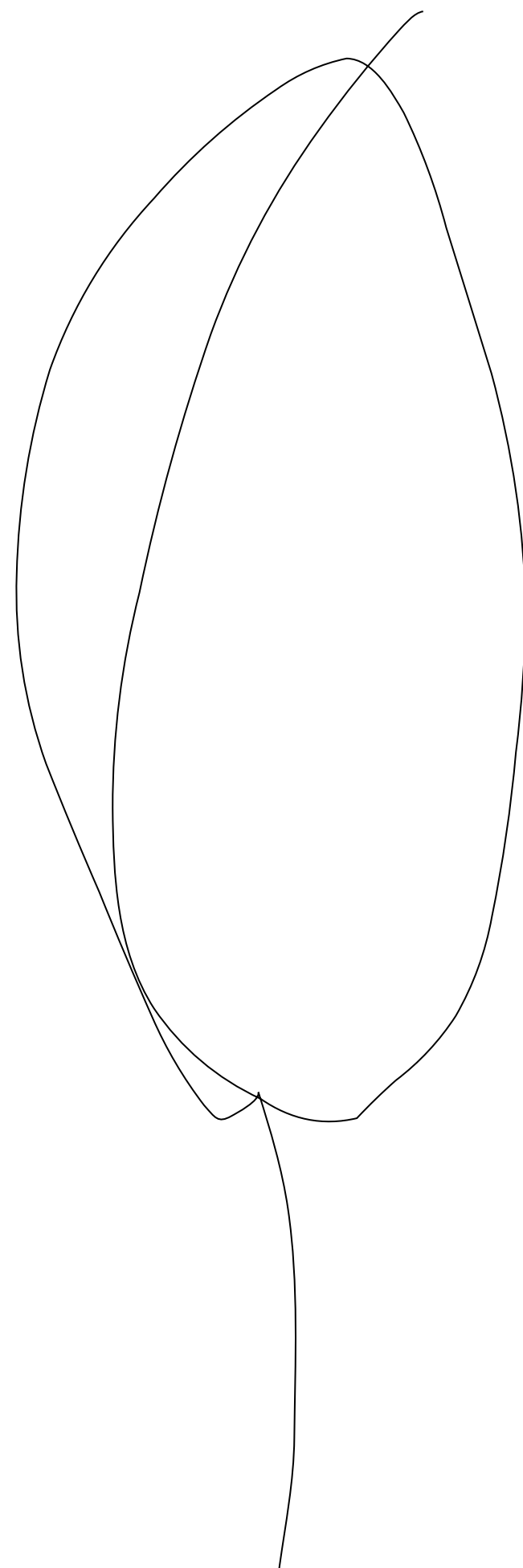


www.gvoon.de

G V O O N

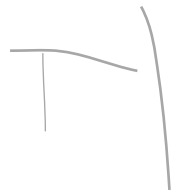


Copyright - GVOON - Arthur Schmidt
und Gedenkstätte Berlin- Hohenschönhausen
© 2010





2017



www.berlin-hohenschonhausen.gvooon.de

Olaf Cläsen

end

e

n